

Deutscher Alpenverein Hauptversammlung 1963



4 Z 15
(92)

Archiv-
Exemplar
nicht ausleihbar

Hauptversammlung
des
Deutschen Alpenvereins
1963



75 Jahre
Sektion Ravensburg

~~8 D 7^a (92)~~

Alpenvereinsbücherei	
D. A. V.,	München

63 894

*Einladung zur
92. Hauptversammlung des
Deutschen Alpenvereins
in Ravensburg
12. - 15. September 1963*

ÜBERREICHT DURCH DIE SEKTION RAVENSBURG

INHALT

Worte des Geleits	5
Tagungsfolge	9
Tagesordnung der Hauptversammlung	10
Programm des Festabends	11
Ravensburg - der Tagungsort von Dr. Alfons Dreher	13
»Rund um Spullers« von Robert Braun mit Beiträgen von Walther Flaig und Rudi Springmann	19
Erstbesteigung des Roggal-Nordostpfeilers von Walther Flaig	29
Aus 75 Jahren Die wichtigsten Daten der Sektionsgeschichte zusammengestellt von Robert Braun	38

Zur Hauptversammlung 1963 werden sich die Mitglieder des Deutschen Alpenvereins in der heiteren Landschaft des oberschwäbischen Alpenvorlandes treffen. Sie haben in den historischen Mauern der alten Freien Reichsstadt Ravensburg über einen wichtigen Zweig der Vereinsarbeit zu entscheiden.

Nur wenige Kilometer entfernt erstreckt sich der Bodensee, überragt von markanten Bergen an der Grenze von Ost- und Westalpen. Sie mahnen die Besucher der Hauptversammlung, bei ihren Entscheidungen die große Linie des alpinen Gedankens zu wahren.

In diesem Sinne lade ich namens des Hauptausschusses des Deutschen Alpenvereins alle Sektionen und alle Mitglieder zum Besuche der Hauptversammlung in Ravensburg ein.

Bergheil!

Hans Dütting

Erster Vorsitzender des DAV

Ein herzliches Willkommen in Ravensburg

Die Ravensburger Bürgerschaft erfüllt es mit Stolz und Freude, daß in ihrer Heimatstadt die Hauptversammlung 1963 des Deutschen Alpenvereins stattfindet. Im letzten Jahr konnte die Sektion Ravensburg am Spuller See die Ravensburger Hütte unter großen finanziellen Opfern erweitern und das 50-jährige Bestehen dieses schönen Alpenvereinshauses unter Teilnahme weiter Kreise der Bevölkerung begeben. Die Ravensburger Bergfreunde leisten vorbildliches, in dem sie ihren Mitmenschen die einzigartige Schönheit der Bergwelt erschließen und um die Erhaltung der Alpenflora und der Tierwelt besorgt sind. Es ist erfreulich, daß in Ravensburg so viele treue Mitglieder des Alpenvereins vorhanden sind.

Den vielen Gästen aus nah und fern entbiete ich im Namen der Stadt Ravensburg ein herzliches Willkommen. Sie kommen in eine traditionsreiche Stadt inmitten einer alten Kulturlandschaft nahe der südlichen Dreiländerecke, zu welcher an vielen Tagen des Jahres die schweizerischen und österreichischen Alpen herübergrüßen. Die ehemals Freie Reichsstadt und Metropole Oberschwabens mit ihrer stets gastfreundlichen Bevölkerung nimmt die Mitglieder der zahlreichen deutschen Sektionen herzlich und gerne in ihren Mauern auf. Ich hoffe, daß die Mitgliederversammlung 1963 allen zu einem bleibenden Erlebnis werden möge.

Dr. Sauer
Minister a. D.
Oberbürgermeister

Den Teilnehmern der Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins in Ravensburg entbiete ich herzlichen Willkommgruß. Sie kommen in eine Stadt und eine Landschaft, deren Menschen sich den hohen Zielen des Alpenvereins stets verbunden wußten und denen die Liebe zur Natur und zu den Bergen auch heute noch tief im Herzen wurzelt. Das segensreiche Wirken der Sektion Ravensburg seit 75 Jahren gibt davon eindrucksvoll Zeugnis.

Möge die Tagung schön und gut und erfolgreich verlaufen. Ich bin sicher, daß sich die Delegierten aus dem In- und Ausland bei uns wohlfühlen und uns Ravensburger in guter Erinnerung behalten werden.

Oskar Sailer
Landrat

Tagungsfolge

Donnerstag, 12. September 1963

- 19 Uhr Begrüßungsabend für den Hauptausschuß
in der Höhengaststätte Veitsburg

Freitag, 13. September 1963

- 9 Uhr Sitzung des Hauptausschusses im kleinen Rathaussaal
16 Uhr Sprechstunde des Hüttenreferenten J. Pechtold
im Hotel Waldhorn
19 Uhr Sitzung des Jugendausschusses
im Hotel Waldhorn (Teezimmer)
ab 20 Uhr Zwangloses Treffen der Hauptversammlungsteilnehmer
im Hotel Waldhorn

Samstag, 14. September 1963

- 9 Uhr Arbeitstagung der Hauptversammlung im Konzerthaus
20 Uhr Festabend zur Hauptversammlung und 75-Jahr-Feier
der Sektion Ravensburg in der Oberschwabenhalle

Sonntag, 15. September 1963

- 10 Uhr Große Bodenseerundfahrt für alle Hauptversammlungsteilnehmer und Mitglieder der Sektion Ravensburg

Zum erstmalig findet die Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins in Ravensburg statt. Anlaß für die Wahl Ravensburg als Tagungs-ort war die Tatsache, daß die Sektion Ravensburg in diesem Jahr ihr 75. Bestehen feiern kann. Für die Sektion ist es eine besondere Ehre und Freude, den Hauptausschuß des Deutschen Alpenvereins und die Abgeordneten der Sektionen in der Geburtsstadt Heinrichs des Löwen begrüßen zu können.

Namens der Sektion rufe ich allen Teilnehmern und Gästen der dies-jährigen Hauptversammlung ein herzliches Willkommen zu.

Möge diese Hauptversammlung einen fruchtbaren und erhebenden Ver-lauf nehmen und mögen alle Teilnehmer das Erlebte als eine schöne Erinne-rung an unsere Stadt mit heimnehmen.

Josef Rist
1. Vorsitzender
der Sektion Ravensburg

1. Wahl eines Bevollmächtigten
zur Beglaubigung der Niederschrift
2. Jahresbericht 1962
3. Jahresrechnung 1962 und Bericht der Rechnungsprüfer
4. Entlastung der Vorsitzenden,
des Verwaltungs- und des Hauptausschusses
5. „Mitteilungen des DAV“
 - A. HV-Anträge der Sektionen:
Hamburg vom 26. 4. 1963
Hildesheim vom 26. 4. 1963
Stuttgart vom 25. 4. 1963
 - B. HV-Antrag des Hauptausschusses zu A. und auf
Erhöhung des A-Beitrages um DM 2.—
 - C. HV-Antrag des Hauptausschusses
Pflichtbezug für B-Mitglieder
6. Beiträge
 - A. Mindest-Beiträge der Sektionen
Antrag der Sektion Frankfurt vom 27. 4. 1963
 - B. Beiträge für Jungmannen
und Angehörige der Jugendgruppen
Antrag des Hauptausschusses
7. Voranschlag 1964
8. Beihilfen und Darlehen für Hütten und Wege 1964
9. Jugendarbeit
10. Wahlen
11. Ort der Hauptversammlung 1964
12. Verschiedenes

Festabend

anlässlich der Hauptversammlung
und des 75-jährigen Jubiläums der Sektion Ravensburg

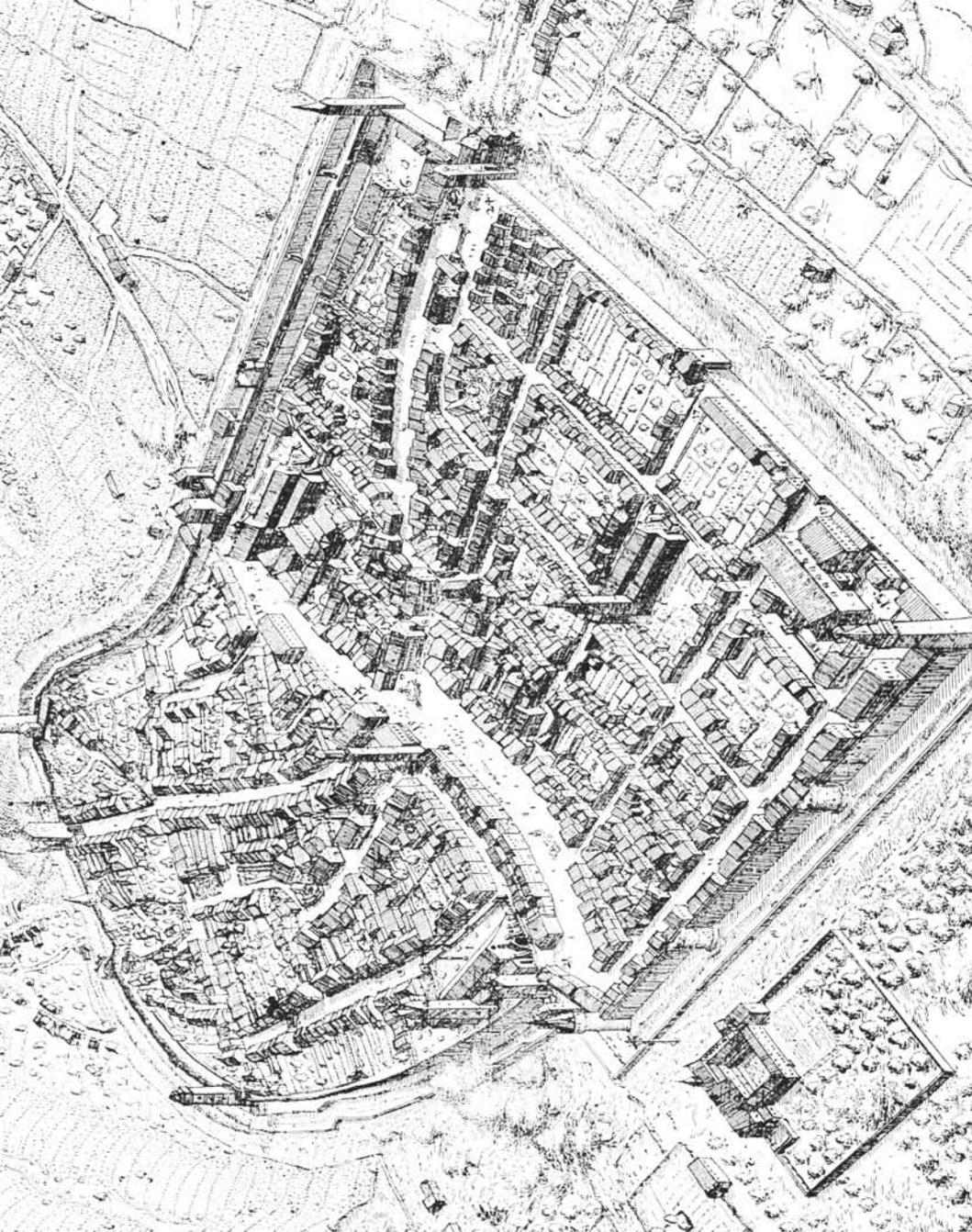
*Samstag, 14. September 1963, Beginn 20 Uhr
in der Oberschwabenhalle*

1. Egmont-Ouvertüre *Städt. Orchester*
2. Glückwunsch des Deutschen Alpenvereins
Hans Dütting, Erster Vorsitzender des DAV
3. Begrüßungs- und Festansprache
des 2. Vorsitzenden der Sektion Ravensburg
Dr. Max Dieterlen
4. Ansprache des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg
Dr. Kurt Georg Kiesinger
5. Schwäbische Rhapsodie *Städt. Orchester*
6. „Schwäbische Schöpfungsgeschichte“
von Sebastian Sailer (1714 - 1777)
Aufführung durch eine Theatergruppe
der Pädagogischen Hochschule Weingarten
unter Leitung von Dozent Dr. Schaaf
7. Tanz und Unterhaltung

Fotos: A. Sterkel, Ravensburg (1, 3, 4), T. Schneiders, Konstanz (2),
H. Häusle, Bregenz (5), H. Neugebauer, Bregenz (6).
Druck: Ulrich Göppel, Buch- und Verlagsdruckerei, Ravensburg

Blick vom Obertor in die Marktstraße ▷





Ravensburg - der Tagungsort

von Dr. Alfons Dreher, Ravensburg

Wer die geringe Mühe nicht scheut und zu den Höhen des Schussentals westlich der Stadt Ravensburg (431 m ü. M.) emporsteigt, gewinnt einen umfassenden Blick über eine Kulturlandschaft von betonter Eigenart. Eine breite Geländefurche dehnt sich zwischen den Moränenzügen des Voralpengebiets weit nach Norden und Süden. Sie ist der Boden eines alten Eissees, den der Rheingletscher vor Jahrtausenden aufgestaut hat. Nach dem Abfluß der Gewässer blieb im Grunde ein weites Sumpfgebiet zurück, das erst im vergangenen Jahrhundert völlig trocken gelegt wurde. Die Schussen durchfließt die Senke in ihrem westlichen Teil und bildete ehemals zahlreiche Windungen, Schleifen und tote Arme. Diese Seite des Tales war daher für die menschliche Siedlung wenig geeignet. Besser lagen die Verhältnisse östlich des Flusses. Schmale, tief eingeschnittene Seitentäler durchbrechen dort die Randhöhen. Die Schwemmhügel der aus ihnen hervorbrechenden Bäche schufen einen günstigen Baugrund, der, allmählich ansteigend, über der feuchten Talsohle lag.

Hier im Osten führten die Römer, wahrscheinlich im 2. nachchristlichen Jahrhundert, eine Straße durch. Sie hatte die Aufgabe, das Nordufer des Bodensees in der Gegend von Hemigkofen mit dem Donautal bei Rißtissen zu verbinden. In ihrem Zug entstand trotz einiger Jahrhunderte der Verödung eine Reihe von Niederlassungen, die heute zu einer Art langgestreckter Straßensiedlung zusammenwachsen. In der Römerzeit war die Ravensburger Gegend nur ganz schwach bevölkert; einige villae (Gutshöfe) sind immerhin gefunden worden, so im Bezirk Breitenen nördlich von Ravensburg, bei Mochenwangen und bei Herrgottsfeld, Gemeinde Taldorf. Die höhere östliche Talumrandung und die Hügelzüge dahinter bedeckte noch im Hochmittelalter der Urwald. Von ihm ist der große Altdorfer Wald nur ein karger Rest. Altdorf, heute in der Stadt Weingarten auf-

gegangen, ist der älteste wichtigere Ort des Tals und dürfte ins 6. Jahrhundert zurückreichen. Er verdankt seine Entstehung den Anschwemmungen der Scherzach. Ein ausgedehnter Alemannenfriedhof, der in den letzten Jahren aufgedeckt wurde, legt die Vermutung nahe, daß hier ein vornehmer Herr der Frühzeit saß, dessen Besitz von den Franken vor dem Jahr 750 eingezogen wurde. So entstand mit größter Wahrscheinlichkeit der 816 erwähnte karolingische Königshof im Schussengau. Die dazu gehörenden Güter kamen mit dem Hof um 840 in den Besitz der Welfen. — Etwa in der Mitte des alten Eissebeckens treten die begrenzenden Moränenzüge näher zusammen. Hier mündet, von Südosten kommend, der Flattbach ein. Zwischen seinem engen Tal und dem breiten der Schussen steigt eine ziemlich steile Höhe empor, die gegen das anschließende Gelände durch eine Einsenkung abgesetzt ist; sie heißt heute Veitsburg. Auf dem Schwemmkegel des Flattbaches liegt die Altstadt von Ravensburg. Eine westlich davon gelegene Furt in der Schussen, die spätestens im Anfang des 12. Jahrhunderts durch eine Brücke ersetzt wurde, ermöglichte eine günstige Ost-West-Verbindung durch die versumpfte Niederung an deren schmalster Stelle. Diese Lage am Schnittpunkt eines Straßenkreuzes brachte es mit sich, daß Ravensburg verhältnismäßig früh der Mittelpunkt der Landschaft wurde. Geschichtliche Entwicklungen haben dabei allerdings maßgebend mitgewirkt. Noch hebt sich der alte Stadtkern mit seinen zahlreichen Türmen deutlich von den umgebenden, modernen Industrie- und Wohnvierteln ab. Zwei große Klosteranlagen flankieren in einiger Entfernung das zentrale Stadtbild: im Norden die altberühmte Benediktinerabtei Weingarten mit ihrer gewaltigen Barockkirche auf dem Martinsberg. Zu ihren Füßen dehnt sich die Stadt Weingarten, das ehemalige Altdorf, aus. Weiter nördlich folgen die Industriesiedlung Baienfurt und gegen den Talschluß zu die einstige Zisterzienserinnen-Abtei Baintd. Im Süden von Ravensburg wird die Schussensenke wieder breiter. Dort erhebt sich mitten im Grund die Prämonstratenser-Abtei Weißenau, ebenfalls mit umfangreichen Barockbauten und bedeutender Kirche. Einige Kilometer dahinter schließt eine kaum merkbare Bodenschwelle die Talbreite gegen den Bodensee zu ab. Sie läßt den Blick in die Ferne frei. Dort glänzt als langer, weißlicher Streifen die Oberfläche des „Schwäbischen Meers“; den Horizont begrenzen die Gipfel und Grate der Schweizer und Vorarlberger Alpen. Der Abfall des Geländes nach Süden läßt deutlich erkennen, daß die Ravensburger Umgebung geographisch ein Teil des Bodenseegebiets ist, das heißt, jener Landschaft, die bis ins ausgehende Mittelalter das eigent-

liche Kernstück des Herzogtums Schwaben war. Dem entspricht auch die Geschichte der Gegend.

Die Stadt Ravensburg geht in ihren Anfängen auf eine Burg der Welfen zurück. Dieses Geschlecht, eines der wichtigsten der deutschen Geschichte, stammt wahrscheinlich aus dem Lechgebiet. Von den Karolingern, mit denen sie verschwägert waren, erhielten sie um 840 deren Güter im südlichen Oberschwaben, vor allem den Königshof Altdorf. Ihn betrachteten sie vom 9. bis 12. Jahrhundert als ihre eigentliche Heimat und setzten in einem nahe dabei gegründeten Kloster (1. Hälfte des 10. Jahrhunderts, seit 1056 Benediktiner-Abtei Weingarten) ihre Toten bei. Die Altdorfer Welfen besaßen schon früh einen ungeheuren Grundbesitz in Bayern und Schwaben, zu beiden Seiten des Brenners und nach Süden bis an die deutsche Sprachgrenze. Altdorf blieb jedoch ihr bevorzugter Wohnsitz. Die Mitglieder dieser Familie nannten sich daher, der damaligen Zeitsitte entsprechend, Grafen und Herzöge von Altdorf, spätestens ab 1122 Herzöge von Ravensburg. Welf IV., seit 1070 Herzog von Bayern, war einer der Hauptgegner des salischen Kaisers Heinrich IV. im Investiturstreit. Er fühlte sich in Altdorf infolge der auch in Schwaben tobenden Kriege nicht mehr sicher und erbaute (an der Stelle der heutigen Veitsburg) die militärisch günstig gelegene Ravensburg; 1088 wird sie in den Geschichtsquellen erstmalig erwähnt. Ziemlich gleichzeitig entstand zu ihren Füßen eine kleine Siedlung von welfischen Dienstleuten, Handwerkern und Kaufleuten, die der Herrnsitz anlockte. Der Ort gehörte zur Burg und erhielt auch ihren Namen. Erst die Neuzeit hat aus der Ravensburg eine Veitsburg gemacht, weil die Burgkapelle dem hl. Vitus geweiht war. Der kleine Ort im Tal lehnte sich eng an den schützenden Berg; für den Bau der Häuser diente das Gelände zu beiden Seiten des Burgwegs (der heutigen Marktstraße der Stadt). Das Marktrecht hat diese Siedlung spätestens 1152 besessen. Es geht wahrscheinlich, da seine Verleihung königliches Vorrecht war, auf den welfenfreundlichen Kaiser Lothar von Sachsen (1125 - 1137) zurück, d. h. es kann etwa zwanzig Jahre älter sein. Wann der Marktort zur Stadt im Rechtsinn, mit Marktgericht, bürgerlichem Rat, Münze und Befestigung wurde, meldet keine Urkunde. Vermutlich war diese Weiterentwicklung schon 1190 abgeschlossen. Welf VI. starb 1191; dann fiel der ganze Grundbesitz des Geschlechts endgültig an die Nachkommen von Welfs Schwester Judith, der Mutter Kaiser Friedrich Barbarossas, also an die Staufer. Alle wichtigeren Mitglieder dieses glänzenden Herrschergeschlechts haben zweifellos auf der Ravensburg gewohnt, denn sie wußten

das reiche Erbe zu schätzen. Als dauernder Wohnsitz kam die Ravensburg für sie zwar nicht mehr in Frage, aber sie richteten in ihr die Zentrale ihrer Reichs- und Hausgutsverwaltung in Schwaben ein.

Nach dem Untergang der Staufer (Hinrichtung Konradins 1268) suchte der neue König Rudolf von Habsburg von ihrem herrenlosen Besitz möglichst viel für sich zu retten. Zu diesem Zweck machte er die Ravensburg zum Amtssitz seines Landvogts in Schwaben. Dadurch wurde die staufische Zentralverwaltung in allerdings engerem Rahmen, aber am gleichen Ort fortgesetzt. Obwohl die Stadt unterhalb der Burg eigentlich staufisches Hausgut war, nahm sie Rudolf für das Reich in Anspruch und nannte sie 1276 erstmalig eine Stadt des Reiches.

Damit war zunächst nur gesagt, daß der König ihr einziger Herr war; dieses Verhältnis blieb dem Namen nach bis 1802 bestehen. Aber die ewige Geldnot der deutschen Herrscher im ausgehenden Mittelalter veranlaßte sie immer wieder, königliche Rechte an die örtlichen Gewalten, meist um klingende Münze, abzutreten. Diese Zwangslage benützten vor allem auch die Reichsstädte.

Schon König Rudolf hat Ravensburg zwei Privilegien, Freiheiten im Sinne der Erwerbung königlicher Vorrechte, erteilt. Seine Nachfolger fügten im 14. und 15. Jahrhundert weitere in beträchtlicher Zahl hinzu, sodaß die Stadt allmählich, wie die meisten andern Reichsstädte, in den Besitz einer weitreichenden Selbständigkeit gegenüber der Reichsgewalt kam. Sie wurde dadurch zu einem kleinen Territorialstaat. Der Bezirk der hohen Obrigkeit, in dem ihr die Blutsgerichtsbarkeit zustand, reichte allerdings kaum über das städtische Weichbild hinaus. Auf den Erwerb von Herrschaften in der Umgebung hat Ravensburg, im Gegensatz etwa zu Ulm oder auch Wangen, wenig Wert gelegt. Die wichtigsten dieser Gebiete waren die Herrschaften Schmalegg, Zußdorf und Hatzenturm-Wolpertswende; zu ihnen gesellten sich im 16. Jahrhundert Mochenwangen und Bettenreute.

Das Stadtrecht lag seit der Stauferzeit in den Händen der Patrizier, einer Art von Stadtadel. Er bestand in der Hauptsache aus ansässigen oder zugewanderten Rittersfamilien und reich gewordenen Kaufleuten. Aus diesen Kreisen ist die bedeutendste Leistung der Bürgerschaft im Verlauf ihrer ganzen Geschichte herausgewachsen: die große Ravensburger Handelsgesellschaft. Sie war das erste deutsche Handelsunternehmen großen Umfangs und beruhte im Gegensatz zur Hanse auf privater Grundlage. Ihre Begründer waren Mitglieder der Familien Humpiss und Mötteli, zu denen die Muntprat von Konstanz kamen. Tatsächlich umfaßte sie jedoch Kauf-

leute aus den meisten oberschwäbischen Reichsstädten. Ihr Handel reichte bis Flandern, zu den Märkten der Champagne, nach Südfrankreich, Nord- und Ostspanien und nach Oberitalien bzw. zu den dortigen Wirtschaftszentren Mailand und Genua; geringer war der Verkehr mit Venedig. Die Gesellschaft stützte sich auf die heimatischen Leinwanderzeugnisse, handelte aber so ziemlich mit allen gewinnversprechenden Waren. Es kam auf diese Weise sehr viel Geld nach Ravensburg. Die Anhäufung von Reichtümern erreichte wahrscheinlich in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts ihren Höhepunkt und ging dann langsam zurück. Um 1530 brachten die Verlagerung der Handelswege nach Westeuropa infolge der spanischen und portugiesischen Entdeckungen, die Abriegelung der Alpenpässe durch die Großmachtpläne der Schweizer nach den Burgunderkriegen und der wachsende Wettbewerb des Großkapitals, vor allem in Augsburg, die Gesellschaft zum Erliegen. Ihre Mitglieder waren zum Teil schon früher durch umfangreiche Grunderwerbungen in den Landadel übergetreten.

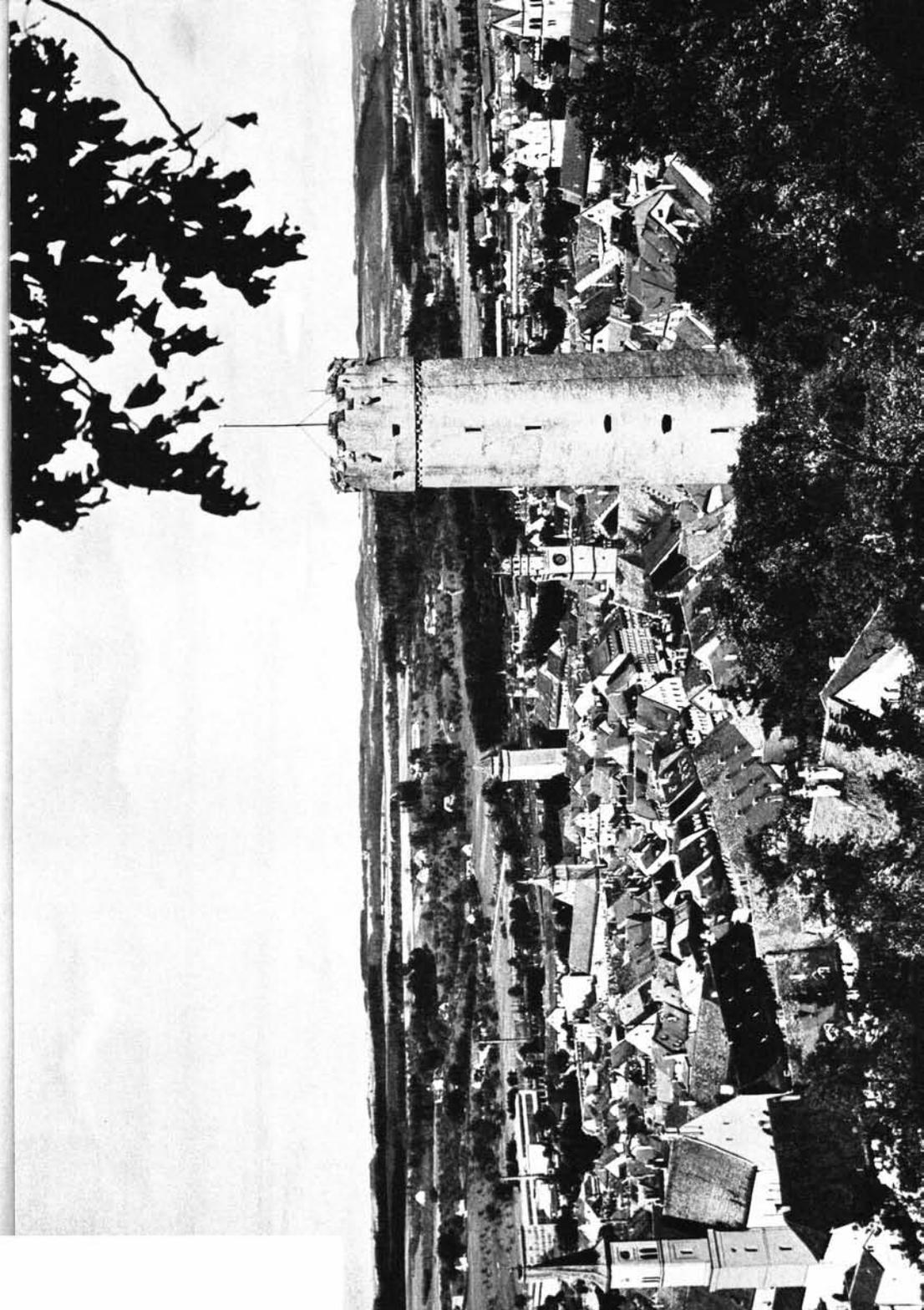
Trotz der dadurch bedingten Abwanderung des Geldes blieb Ravensburg bis 1631 ein Gemeinwesen von behaglichem Wohlstand. Die Handwerker, in 8 Zünften organisiert, hatten ihr gutes Auskommen; die Papiermacher deckten sogar einen bedeutenden Teil des mitteleuropäischen Bedarfs. Einige Nöte brachte der Bauernkrieg und die Reformation, die allerdings erst 1546 für eine kurze Zeitspanne die ganze Bürgerschaft erfaßte. Infolge der Bestimmungen des Passauer Vertrags (1552) und des Augsburger Religionsfriedens (1555) blieb die Stadt jedoch religiös gespalten. Der Rat, das Zentralorgan der Regierung, wurde von beiden Religionsparteien zu gleichen Teilen besetzt; ebenso wechselten in allen städtischen Ämtern die Inhaber nach ihrem Bekenntnis. Ravensburg erscheint daher auch im Westfälischen Frieden von 1648 unter der kleinen Zahl der paritätischen Reichsstädte, in denen Katholiken und Protestanten gleichberechtigt zusammenlebten. Seit 1632 wirkte sich der 30-jährige Krieg in Ravensburg verheerend aus. 1647 ging auch die Burg in Flammen auf. Ein großer Teil der Einwohner verlor in den Schrecknissen des Krieges und der immer wieder ausbrechenden Seuchen Leben und Gut. Als endlich der Friede kam, blieb ein halbleeres, verarmtes Städtlein übrig, das ein volles Jahrhundert nicht mehr aus den Schulden herauskam.

Dieser Zeitraum führte dennoch eine langsame Erholung des Gemeinwesens herbei. Politisch war die Rolle der Reichsstadt für immer ausgespielt, aber die überragende Macht Österreichs brachte dem Land zwischen Donau und Bodensee, abgesehen von einigen Truppendurchzügen,

eine außerordentlich lange Periode fast dauernden Friedens. In ihr lebte das zerstörte Oberschwaben wieder auf, ja es wurde sogar möglich, gerade in dieser Landschaft die glanzvolle Kunst des Barock und Rokoko zu reicher Entfaltung zu bringen. Diese Neubelebung berührte Ravensburg freilich fast nur auf wirtschaftlichem Gebiet. Zu großen Bauten fehlte der Stadt das Geld. Das bürgerliche Leben in ihr erschöpfte sich in kleinlichem Hader zwischen beiden Religionsteilen und in andern belanglosen Zwistigkeiten.

Die segensreichen Auswirkungen der langen Friedenszeit wurden durch die Napoleonischen Kriege wieder zunichte gemacht, denn die Stadt war gegen die endlosen Durchmärsche von Freund und Feind völlig wehrlos und mußte hohe Kontributionen und Heereslieferungen bezahlen. Neue Schulden waren die Folge. Besser gelang es den Reichsklöstern, des wirtschaftlichen Niedergangs Herr zu werden. Ihre Einnahmen flossen aus der Landwirtschaft ihrer beträchtlichen Güter (Weingarten soll 320 qkm besitzen haben) und ermöglichten bald einen Wiederaufbau. Im Anfang des 18. Jahrhunderts konnte man schon an eine umfassende Erneuerung der gesamten Klosteranlage denken. Weingarten leistete sich den größten barocken Kirchenbau Deutschlands (anstelle einer kaum kleineren romanischen Basilika; heute die einzige päpstliche basilica minor in der Diözese Rottenburg), eines der Meisterwerke dieses Stils in Süddeutschland. Aber auch Weißenau wurde in der Hauptsache erneuert.

Die Aufhebung der Reichsstadt und ihre Einverleibung in den bayerischen Staat (1802) traf die Ravensburger Bürger daher kaum allzu hart. Ein eigenstaatliches Dasein auf so engem Raum war eben endgültig unmöglich geworden. Einen großen Nachteil bedeutete jedoch die neue Grenze gegen Württemberg, die Ravensburg von seinem Hinterland z. T. abtrennte. Erst der Übergang der Stadt an Württemberg (1810) beseitigte den Übelstand. Nach 1815 begann eine neue Entwicklung, die einen wirtschaftlichen Aufstieg zur Folge hatte. Die Ansiedlung einer anfänglich bescheidenen Industrie (seit 1830) und die Aufhebung der Zollgrenzen gegen Bayern beeinflussten diese Entwicklung günstig. Trotzdem ist Ravensburg bis heute keine Industriestadt im eigentlichen Sinne des Wortes. Wie in den vergangenen Jahrhunderten beruht seine Bedeutung vorwiegend auf dem regen Güteraustausch zwischen Stadt und Land. So ist in den letzten Jahrzehnten ein leistungsfähiger Zentralort mit bedeutender Anziehungskraft entstanden, welcher der größten Raumschaft Oberschwabens seinen Namen und sein Gepräge gibt.





»Rund um Spullers«

Erinnerungen an Berge und Fahrten im Gebiet der Ravensburger Hütte

Von Robert Braun

Mit Beiträgen von Walther Flaig und Rudi Springmann

Es ist kein dramatischer Gebirgsstock mit Superwänden und himmelstrebenden Graten, jenes Bergland zwischen Flexen, Lech und Arlberg. Eher wirkt das Ganze weitläufig, in seinen winkeligen Verzweigungen fast geheimnisvoll. Vielleicht resultiert aus dieser Sicht jene Streitschrift einiger Ravensburger Sektionsmitglieder, die einst eine künftige Ravensburger Hütte auf diesem Platz als überflüssig, alpin nicht gerechtfertigt und als reine Geldverschwendung brandmarkten. Trotzdem wurde 1912 die jetzige Hütte eingeweiht. Damit erhielt dieses einsame Gebiet regen Besuch und erwachte aus einem Dornröschenschlaf. Wohl waren alle Gipfel erstiegen, wobei sich besonders die bekannten Vorarlberger Bergsteiger Baptist Hämmerle, Dr. Blodig und Victor Sohm als Erstersteiger und Wegbereiter auszeichneten. Typisch ist es für die „goldene Zeit des Alpinismus“, daß die höchste Erhebung der Klostertaler Berge, die 2758 m hohe Große Wildgrubenspitze als erste Besteigung verzeichnet wurde, nämlich im Jahre 1877 von A. Madlener. Erst 20 Jahre später erhielten die anderen Gipfel ersten urkundlichen Besuch.

Massigster und augenfälligster Berg über dem See ist der Spuller Schafberg (2681 m). Sicher wurde er von Hirten, Jägern und Touristen am frühesten erklommen — seiner geringen Schwierigkeiten wegen. Aber keiner der Ersteiger fand es wert, die Tat schriftlich festzuhalten. Erst Dr. Blodig schrieb über seinen Besuch von Haupt- und Nordgipfel im Jahre 1904. Der Bregenzer Augenarzt war es auch, der als erster den

◁ Die Ravensburger Hütte (1948 m) am Spullersee

türmereichen Ostgrat mit all seinen Gendarmen überkletterte. Natürlich ist dieser Grat für sich nicht lohnend. Wer aber Lust an abenteuerlichem Klettern und Gehen hat, der sollte statt des Normalweges diese Führe einmal versuchen. Es ist keine stilechte Kletterei, aber ein Schleichen und Vorwärtstasten über brüchige Grate, glatte Wändchen und wackelige Türmchen. Farben und Formen des Gesteins wechseln so oft und unvermittelt, daß sich auch der Kletterstil dauernd ändert und man unversehens am Hauptgipfel steht. Als bekannte Aussichtswarte erhält der Schafberg am meisten Besuch von allen Bergen im Rund des Spullersee. Die sommerliche Ersteigung ist für jeden gesunden Menschen leicht. Dagegen ist er im Winter nur wenigen Skibergsteigern vorbehalten. Tausende schwingen und wedeln über die Pisten im nahen Zürs und Lech. Aber nur wenige wissen, daß der Schafberg die rassigste Skitour des Arlbergs ist. Auch meinen Freunden und mir erging es so. Erst Pepi, unser Bludnzer Bergfreund verriet uns das Geheimnis des Schafberges. Ende April war es so weit. Der Lift trug uns hinauf zum Madlochjoch. Nach dem ersten Steilhang querten wir nach Westen in die Hänge, welche zum Stierlochjoch und zur Ravensburger Hütte hinunterleiten. Wir wußten um die Lawinengefährlichkeit des Hanges. Trotz größter Vorsicht löste sich unter Pepi ein Schneebrett — geistesgegenwärtig fuhr ihm der Bludnzer davon! Somit war für uns der Weg sicher. Nach einer gastlichen Nacht auf unserer Hütte spurten wir am nächsten Morgen in frischgefallenem Pulver vom Stierlochjoch über steile Rücken und Mulden ins Schneetäli und auf den Nordgipfel (Mehlsack). Schwarze Wolken über dem Rätikon verhießen baldiges Schlechtwetter und trieben zur Eile. So rissen wir die Felle von den Latten und schwangen in stäubendem Pulver durchs Schneetäli bis zum Felsriegel, der das Täli und den großen Hang trennt. Die Durchfahrt ist eng und steil. Aber danach gab es kein Halten mehr. In tiefem Schnee stoben wir zu Tal, jauchzten und gravierten stolze Bögen in den 700 m hohen glatten Hang. Erst am jungen Lech oberhalb von Zug erwachten wir aus dem weißen Rausch. Was machte es schon, daß es zu regnen begann? Pepi hatte uns ein Stück Arlberg gezeigt, wie es kein Pistenfahrer vermuten kann. Nur ein „Steinwurf“ von den überfüllten Rennbahnen entfernt findet der Skibergsteiger am Spuller Schafberg Einsamkeit, Unberührtheit und anspruchsvolles hochalpines Terrain.

Wer im Sommer Ruhe und einsame Gipfel sucht, dem seien die Berge der Wildgruppe und Erzberggruppe empfohlen. Sie schließen das Hüttengebiet ab gegen Flexen und Arlberg, wohin diese Berge hohe und wilde

Wände entsenden, die das Schaustück der Straße Langen-Zürs bilden. Selten nur werden diese Gipfel besucht. Dreimal schon kletterte ich von der Gruben- zur Wasenspitze — jedesmal stand mein Name als letzter Besucher darin. Und doch bieten die Berge all das, was wir als Bergsteiger von ihnen erwarten: Höhe und Tiefe, Aussicht und Stille, Grate und Wände. Lassen wir den besten Kenner und Kunder des Gebietes, unseren Landsmann Walther Flaig, davon erzählen und vergessen wir dabei nicht, daß diese Fahrten und Berichte schon vor 1927 gemacht und geschrieben wurden, als die Roggalnordkante noch unbegangen und die Nordschlucht erst einmal durchstiegen war (Vgl. dazu das Literaturverzeichnis am Schluß des Artikels):

„Nichts Schöneres als Kalkalpen im Frühling, wenn die frischgrünen Matten zwischen den silbergrauen Felsen liegen wie weiche Teppiche, bestickt mit jenem dreifarbigen Blumenbild des Kalkalpenfrühlings: rosafarben, glühend-blau, flammend-gelb. Wie heißen die drei Zauberer? Mehlsprimel, Frühlingsenzian und Platenigl. Ihr Farbendreiklang herrscht über alles. Immer müßte man den Bergfrühling mit diesen Farben schmücken, wollte man ihn wahrheitsgetreu malen. Unter dieser Frühlingsfahne zogen wir ein ‚auf Spullers‘ — mein Vetter und Jugendfreund Hans Fechter war dabei. Vorbei am aufgestauten Spullersee, der jetzt mächtig vergrößert in alter Stille dalag, querten wir hinauf zur Ravensburger Hütte.

In frühlingsfrohem Ansturm packten wir die Berge. Gleich am anderen Morgen mußte die Roggal Spitze dran glauben, einer der schönsten Lechberge. Uns lockte die Nordschlucht, die Victor Sohm mir empfohlen hatte. Ein steiler Lawinenkegel hob uns zwischen aalglatten Wänden empor in den engen Schlund. Ein Überhang verhindert den geraden Anstieg und zwingt den Kletterer in einen Riß, der damals im Junianfang böse vereist war. Kaum überwunden, steilt wieder Schnee in eine Mulde hinauf. Wir tauchen mehr und mehr in den Leib des Berges. Die Rückblicke aus der Schlucht hinaus sind lautere Romantik. Ein zweiter Überhang. Über ihm eine große, steile Schneerinne. Sie ist schräg in den Berg hineingeschnitten, d. h. ihre linke Flanke ist in glatte Platten ausgeflacht, ihre rechte oft hoch überwölbt. Unter diesen Gewölben stufen wir hinauf. Hie und da fällt ein Stein. Jetzt verengt sich die Rinne zur Schlucht. Schmelzwasser springen in Fällen über die Wände. Vergeblich sucht man ihnen zu entweichen. Wieder steiler Schnee und ein großer Überhang. Wir kriechen unter ihm durch und nach links in einen Kamin. Dieser glatte Geselle ist eisüberzogen. Er macht uns schwer Arbeit und Sorge — der Steine wegen. Aber

dann kommt der Lohn. Wir sind aus dem gefährlichen Schlund entwichen, der Gipfel ist nah — ist da! Wir stehen in der Sonne auf sicherem Grund.

Die Sonne war uns das liebste bei dieser Rast. Und doch wurde uns der Anstieg durch diese Nordschlucht eben seiner wilden Art wegen zum Erlebnis, gleich wie der Mensch sich gerne zuzeiten in die wilden Ströme des Lebens reißen läßt, um dann die sonnige Seite um so lieber zu grüßen. Und solche Kaminschluchten geben einem Berg seine besonderen Geheimnisse.

Wir schlugen uns damals im Abstieg mit der Ostwand herum, weil wir zu den Mittleren Wildgrubenspitzen wollten. Aber schließlich wurde es doch zu spät, und wir gelangten von der Scharte, nach Süden ausweichend, auf den ‚Kuhweg‘, der zuletzt über grüne Stufen hinableitet auf die Almböden. Dort liegt ein kleiner See. Der glitzerte schon lange herauf und lockte uns zu einem Bade, obwohl noch Schnee am halben Ufer lag. Aber ein anschließender Indianertanz machte uns warm. Über die blühenden Matten trollten wir uns, fest entschlossen, am anderen Tag die stolze Kette von der Oberen zur Unteren (Großen) Wildgrubenspitze zu überklettern.

Der klare, frische Junimorgen sah uns früh am Werk. Um 8 Uhr saßen wir schon in der Morgensonne auf der Oberen Wildgrubenspitze. Nicht ohne Stolz und Freude sahen wir drüben über dem Kar die Roggalspitze als einen mächtigen Dreikant im Morgenlicht stehen. Ihre Nordwand war zerspalten — wie ein Klotz mit dem Beil: die Nordschlucht vom Vortage. Ja — das war ein Berg, dem ich die Wiederkehr versprach.

Der Abstieg über den höfatsartigen Ostgrat unseres Berges war der Blumen wegen eine helle Freude. Dann kam ein einförmiger Gang auf die zerfressene, zerfallene Obere Grätlisgratpitze. Dieser Berg hat seine schönen Tage hinter sich. Wir verbummelten eine Stunde auf seiner Spitze, denn die nahe Rundschau ist geradezu großartig, weil die anderen Berge um so wilder und höher sind. Das mußten wir erfahren, als wir die Herrscherin in diesem Reich, die Untere oder Große Wildgrubenspitze über ihren Nordgrat erreichen wollten. Der Übergang über die wild getürmte Scharte war eine Bergfahrt für sich und weckte die Pfadfinder in uns. Es war wirklich nicht nur ein körperlicher Kampf sondern auch ein geistiger. Selbst der listenreiche Odysseus hätte seine Freude daran gefunden, wie wir auf dieser Fahrt uns auf und ab, herüber und hinüber schlugen und die immer wieder drohenden Türme übertölpelten. Der hochgebaute Grat selbst gab sich dann bald leichter und beglückt betraten wir den Gipfel, dessen Fernschau unter den Bergen am hinteren Lech nur von der Roten Wand übertroffen wird.

Über die warmen Felsen des Südgrates stiegen wir zur Nadelscharte hinab, wo ‚die Nadel‘ uns mit ihrem unbeschreiblich kühnen Aufbau über-raschte. Die Mittleren Wildgrubenspitzen blieben wieder unbestiegen, weil wir zu müde waren, um den Kreis der Besteigungen bis zur Roggalspitze zu schließen. So fuhren wir nordwestwärts ab und kehrten heim.

Wer diese Hauptgruppe am Spullersee mit ihren großartigen Kletter-fahrten besucht hat, der wird wohl meist der südlichen Kette, die das Klostertal begleitet, nicht mehr viel Acht schenken; doch mit Unrecht. Es eröffnen sich dort nicht nur neue günstige Tiefblicke auf Arlbergstraße, Langen und Stuben, wie sie im Innern der Gruppe nie zu erhaschen sind, sondern es gibt dort auch großartige Berge und Felsbilder und zünftige Klettereien. Eine Gratwanderung von der Grubenspitze nach Westen — beliebig ausgedehnt oder abubrechen — ist eine schöne wie kecke Fahrt. Wir packten diese Gelegenheit am andern Tag an und drangen bis zur Blisadonaspitze vor, wobei wir allerdings dem Ostgrat der Wasenspitze auswichen, weil er gar so grimmig herschaute. Aber so oft ich mich seines Anblickes erinnerte, lockte es mich mehr, ihn anzupacken. Schon wenige Tage später stieg ich mit Freund Robert Pscheid dem Troztkopf auf den Scheitel. Als wir die kurze, aber glatte und kleinsplittrige Wand über-listet hatten und am Ostgipfel standen, freuten wir uns doppelt des prächtigen Tages. Rasch wechselten wir hinüber zur höchsten Wasenspitze. Wenn wir dort, rückschauend, den Aufstieg überdachten, mußten wir uns sagen, daß dieser Grat an eigenartiger Vielseitigkeit kaum zu übertreffen sei. Der Gesteins- und Formwechsel ist einfach verblüffend. Das fällt erst recht auf, wenn man die Wasenspitze von Ost nach West überschreitet. Der Westgrat ist nämlich ein stark begrünter (Wasenspitze!) steiler Grasgrat, der seine Tücken hat. Solche Grate sind ja leicht — gewiß. Aber sie sind viel gefährlicher als schwerer Fels. Nun — in den Lechtalern lernt man das. Sie sind die köstlichste Kletterschule, die man sich denken kann. Wir stiegen diesmal nicht über den Blisadonagrät sondern über die schönen Spullersalpköpfe ab. Wer einmal soweit ist und noch Zeit hat, sollte unbedingt die Gratwanderung über Rhon- und Goppelspitze fortsetzen. Auch als selbständige Tour ist diese Überschreitung von Ost nach West zu empfehlen. Vom Blisadonajoch steigt man nach Westen an, wandert immer auf dem höchsten Grat, umgeht einige Türmchen, steigt durch Scharten und benötigt laufend die Hände zur Balance. Wundervoll sind die Tiefblicke nach links und rechts, der Blick hinaus ins Montafon und hinüber ins Ferwall. Nicht die Kletterstellen sind das Erregende bei dieser Gratreise,

sondern der Abstieg, der direkt im See zu enden scheint. Man glaubt, mit einem kühnen Kopfsprung die grünen Fluten des Sees erreichen zu können. Bei nassem Wetter ist allerdings von dieser Führe abzuraten, weil gerade der letzte Teil über steilste Grashalden vor sich geht. Und wer dann noch Zeit hat, sollte an einem Tag den Bergen jenseits des Sees die Reverenz erweisen. Die Plattnitzerjochspitze mit ihrem schönen Ostgrat empfehle ich besonders. Aber auch die rassigen Nordgrate des Krömerle und Pöngertle schenken Kletter- und Bergfreude. Wenn Sie Einsamkeit suchen und allein auf dem Gipfel sitzen wollen, dann besuchen sie diese einsamen Wächter über dem Spullersee.“

So schrieb der letzte große Erschließer der Klostertaler Alpen vor nahezu 40 Jahren. Rund um die Ravensburger Hütte waren alle Gipfel und bedeutende Touren „gemacht“. Die Erschließung war vollendet. Doch zwei Brüder aus Lech sollten zu den großen Entdeckern in unserem Hüttengebiet werden: die Brüder Franz und Max Harrer. Am 9. September 1932 entdeckten und erstiegen sie die Nordkante der Roggalspitze als erste. Mit einem Schlag rückte der Berg in die erste Reihe der Kletterberge Vorarlbergs auf. Die Kante wurde zum „Inbegriff einer idealen Kantenklettereit und das Urbild einer sehr schwierigen Genußklettereit ohne künstliche Hilfsmittel in bestem Kalkgestein. Ihre einmalige Schönheit wurde selbst von so verwöhnten Allerweltsbergsteigern wie Hias Rebitsch und Erwin Schneider mit heller Begeisterung bestätigt“ (W. Flaig). Inzwischen, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, wurde die Kante berühmt. Nach Flaig waren es Toni Hiebeler und Walter Pause, welche die Klettereit empfohlen haben und davon schwärmten. Es führte zu weit, die Besonderheiten und Feinheiten dieser Tour zu beschreiben. Man kann nicht darüber schreiben — man muß sie erleben! Und daß die Jugend hell begeistert ist, davon zeugen die Schlangen beim Einstieg an jedem Wochenende. Mich wundert heute nur, warum diese phantastische Kante nicht schon früher entdeckt worden ist. Lag es an der Technik? Vielleicht an der Stille des Gebietes?

Noch einmal rückte die Roggalspitze in den Mittelpunkt des alpinen Interesses. Die moderne Felstechnik hielt auch in den Klostertalern Einzug. Erst Hakentechnik, Seilzug und Trittschlingen ermöglichten den Aufstieg über den sich wild aufbäumenden Nordost-Pfeiler. Ernst Burger und Kurt Liebewein, die bereits durch große Fahrten in den Südwänden der Drusenfluh bekannten Bregenzer Kletterer, legten die letzte große Führe auf die

Roggalspitze. Nach mehreren Versuchen gelang den beiden der Durchstieg am 18. September 1948.

Nach 12-stündigem Ringen reichten sich die Erstbegeher bei Mondlicht am Gipfel die Hand. Burger hatte nach seiner bravourösen Erstersteigung der Südwand des Großen Drusenturmes eine neue großartige Leistung vollbracht. Die Schlüsselstellen am Nordost-Pfeiler stufte die Erstbesteiger zu Recht mit dem Schwierigkeitsgrad VI ein. Walther Flaig meint aber folgerichtig, daß die schwerere Einschätzung des Pfeilers gegenüber der Drusenfluh-Südwand durch Burger wohl dem Alter Burgers zuzuschreiben sei. Denn immerhin lagen 16 Jahre zwischen der Eröffnung beider Wege!

Durch diese Führe des VI. Grades wurde die Roggal zu einem Berg aller Schwierigkeitsgrade. Solche Berge sind selten. Im nahen Vorarlberg gibt es nur deren drei: Die Drei Drusentürme, die Sulzfluh und die Roggalspitze.

„Damit wurde die Roggal zum steinernen Zeugen der Entwicklung des Felskletterns, zu einem der Berge, die eine Empfehlung verdienen, erst recht, wenn sie so edelgeformt, schönfelsig, klettergut und außer Landes so unbekannt sind (waren!) wie die Roggalspitze bei der Ravensburger Hütte“ (W. Flaig).

Walther Flaig, der die Roggalkante noch 1949 allein begangen hat, widmete denn auch diesem rassigen Gipfel im Alpenvereinsjahrbuch 1951 eine eigene kleine Monographie, worin die Roggalspitze gerade „als Typus eines Kletterberges aller sechs Grade der Alpenskala“ beschrieben und ein interessantes Anstiegsbild beigegeben ist. (Vgl. das Literaturverzeichnis.)

ZWEIMAL NORDKANTE

Vor zehn Jahren begann ich ernsthaft auf die Berge zu steigen. Ich wollte Bergsteiger werden. Bis dahin hatten mir nur die Ski den sanfteren Teil der Alpen erschlossen. Jetzt entdeckte ich auch meine Liebe zum sommerlichen Berg. Leider war es zu spät für extreme Träume. Krieg, Gefangenschaft und Studium hatten die besten Jahre aufgefressen. Trotzdem wollte ich möglichst rasch möglichst viel von den Bergen erhaschen. Deshalb erstieg ich schon im ersten Jahr einen respektablen Viertausender — doch die Nordkante erregte mein Blut stärker. Sie begeisterte mich so sehr, daß ich schwor, bis zu meinem 50. Lebensjahr jedes Jahr wenigstens einmal über diese Route zum Gipfel der Roggalspitze emporzuklimmen.

Bis jetzt sind zwanzig Begehungen daraus geworden — keine möchte ich missen; nicht jene im Gewitter und Graupelschauer, noch die andere

damals, als ich nach einem halben Jahr Amerika schnurstracks die Kante als erste Bergtour anpackte und kämpfen mußte. Ich kenne sie fast auswendig — die Steine, Risse, Griffe und Haken. Nur die Gefährten wechselten — aber gerade das läßt jede Begehung zu einem neuen Fest werden in der Erinnerung. Wie anders und ungehemmter kletterte ich los, wenn ich Walter, Mäxe oder Fritz als gleichwertigen Kameraden bei mir wußte. Wieviel ernster und erregender erschienen mir Berg und Fels, wenn ein Bub aus der Jugendgruppe mit mir verbunden war! Ihr alle, Peter, Hannes, Albrecht, Jürgen und Horst — denkt ihr manchmal noch an unsere glückliche Seilschaft? Und doch möchte ich die eine Begehung herausgreifen, die mir bis jetzt am meisten Freude geschenkt hat — weil dem andern ein jahrelanger Wunsch in Erfüllung ging.

Am Einstieg seilten wir uns an, und kurz danach kletterte Franzl den seichten Riß empor, der die Kletterei einleitet. „Nachkommen“. Seit Jahren legte der Gefährte zum ersten Mal wieder Hand an steilen Fels. Wohl war sein Schritt am Berg noch sicher und gewandt — aber in den Jahren nach dem Krieg hatte er das Klettern Jüngeren überlassen. Deshalb hatte er seinen sehnlichsten Bergsteigerwunsch oft nur angedeutet. Wir hatten verstanden: er hätte als langjähriger Hüttenwart unserer Hütte noch gern diese Kante erlebt — alle anderen Touren hatte er vielfach wiederholt. Heute endlich stimmte alles zusammen. Er stieg als zweiter ein. Gleich hinter ihm packte Mäxe an und blieb ihm auf den Fersen. Nein — nicht zum Helfen, wohl aber als Sicherheitsfaktor. Doch das wäre nicht nötig gewesen; gekonnt suchte und angelte unserer älterer Freund nach den Griffen, schnell stieg er nach, so daß wir als zweite Partie kaum folgen konnten. Alle Bewegungen des Gefährten waren so stilet, daß wir sofort den früheren Felsgänger erkannten. Seit der Herzog- und Schleierkante waren Jahrzehnte verflossen — Krieg und Beruf hatten inzwischen viel Kraft und Geschmeidigkeit aufgezehrt. Vielleicht zeigte sich das ab und zu im überaus hastigen Emporklimmen. Auch das Alter forderte seinen Tribut — nach jeder zweiten Seillänge holten wir Atem und sahen hinunter und hinaus in unser eigenstes Bergland. Manchmal beobachtete ich ihn heimlich. Je höher wir stiegen, desto mehr leuchteten seine Augen — mir schien es wenigstens so. Kein Wunder — nach Jahren stiller Sehnsucht kletterte er endlich über den Weg hinauf, von dem er schon so viel Lob gehört hatte. So kam bei ihm der Höhepunkt am Ende. Welch herrliche Steigerung! Uns drei Begleiter hatte es ebenso gepackt. Die Freude übertrug sich auf uns, und mit Genugtuung beobachteten wir, wie die bereits schlum-

mernde Kletterleidenschaft wieder aufbrach. Ob wir das mit nahezu 60 Jahren auch noch zwingen? Meine Gedanken eilten einige Jahrzehnte voraus. Aber da war schon der Gipfel. Kräftig schüttelten wir einander die Hand, und jedem strahlte ehrliche Freude aus den Augen.

Sicher blickt unser Gefährte noch oft hinauf zur Kante, wenn er auf „seiner“ Hütte einkehrt oder droben am Schafberg steht. Dann, lieber älterer Freund, denkst du vielleicht auch kurz an uns. Für uns war es die schönste Kantenbegehung, eine Klettertour mit ganz persönlichem Erleben.

Ganz andere Erlebnisse und Eindrücke schenkte eine harte Winterbegehung dieser herrlichen Kletterei. Mein Freund ließ sich nur schwer überreden, seine Erlebnisse festzuhalten. Lassen wir Rudi Springmann erzählen:

Es ist Nacht und kalt. Zusammengekauert sitze ich auf einem kleinen Felsabsatz und warte auf den Morgen.

Unerbittlich dringt der Frost in die schützenden Kleider, und ich beginne erbärmlich zu frieren. Warum sind die gemütlichen Stunden so kurz und die qualvollen so unendlich lang?

Heimlich schleicht sich die Kälte in meine Brust und rüttelt an meinem Gewissen:

„Warum bist du in diese vereisten und verschneiten Platten eingestiegen?“

Warum gerade an einem der kältesten Wintertage, wo jeder Griff mühsam von Eis und Schnee befreit werden muß, wo der Karabiner in deiner Hand festfriert, wo jeder Meter erkämpft sein will?“

Laßt mich in Ruhe ihr heimtückischen Gedanken; ihr nehmt mir das letzte bißchen Freude an dieser Bergfahrt.

Winterbergsteigen ist hartes Westalpenttraining, abenteuerlich, romantisch und stählt den Willen!

Mein Gewissen aber gibt sich mit dieser Antwort nicht zufrieden. Je unbarmherziger sich die Kälte in mich hineinfrißt, um so heftiger quälen mich diese Gedanken. —

Ein Windstoß klatscht mir den vereisten Biwaksack ins Gesicht. Ich schrecke zusammen — um Gottes Willen nicht einschlafen — wer schläft, kämpft nicht, und wer im Winter Berge besteigt, muß auch nachts kämpfen — vor allem mit sich selbst.

Immer heftiger zerrt der Wind an unserer schützenden Hülle. Unser Biwakplatz ist schlecht, unbequem und dem Wind ausgesetzt. Jürgen und

Heinz haben gerade noch vor Dunkelwerden eine Seillänge höher die geschützte Nische erreicht.

Auch ich war schon beinahe oben. Den schrägen Doppelriß schon unter mir, glaubte ich das Schlimmste zu haben. Dann glitt mein linker Fuß aus, die steifen Hände konnten an den vereisten Griffen das Gewicht nicht halten, unbarmherzig zog mich der Rucksack nach hinten, und kopfüber stürzte ich in die Dunkelheit. 15 Meter tiefer hing ich im Seil — unverehrt.

Hans und der letzte Haken haben den Sturz gebremst. Mit Mühe erreichte ich den alten Standplatz. Für diesen Tag hatte ich genug. Und während mich die Erinnerung plagt, zerfetzt plötzlich ein Windstoß unsern Biwaksack. Verzweifelt versuchen Hans und ich mit den Händen die Fetzen an uns zu pressen. Unbarmherzig wollen Wind und Kälte den letzten Lebensgeist aus uns heraus saugen. Nimmt diese Nacht kein Ende?

Wird es heller — oder täusche ich mich? Aber zu lange habe ich auf diesen Morgen gewartet, um das allererste Morgengrauen zu übersehen. „Hans, es wird hell!“

Wieviel Freude ein wenig Licht bereiten kann, wenn der Mensch bescheiden ist!

Über uns höre ich eine Stimme. Wir reißen uns die unnützen Fetzen vom Leib und winken hinauf. Es sind Jürgen und Heinz, die wissen wollen, wie es uns geht.

Steif schlüpfte ich aus den Daunenkleidern und quäle mich in die hartgefrorenen Schuhe. Ich ziehe meine Handschuhe aus und erschrecke — alle Fingerspitzen weiß — erfroren.

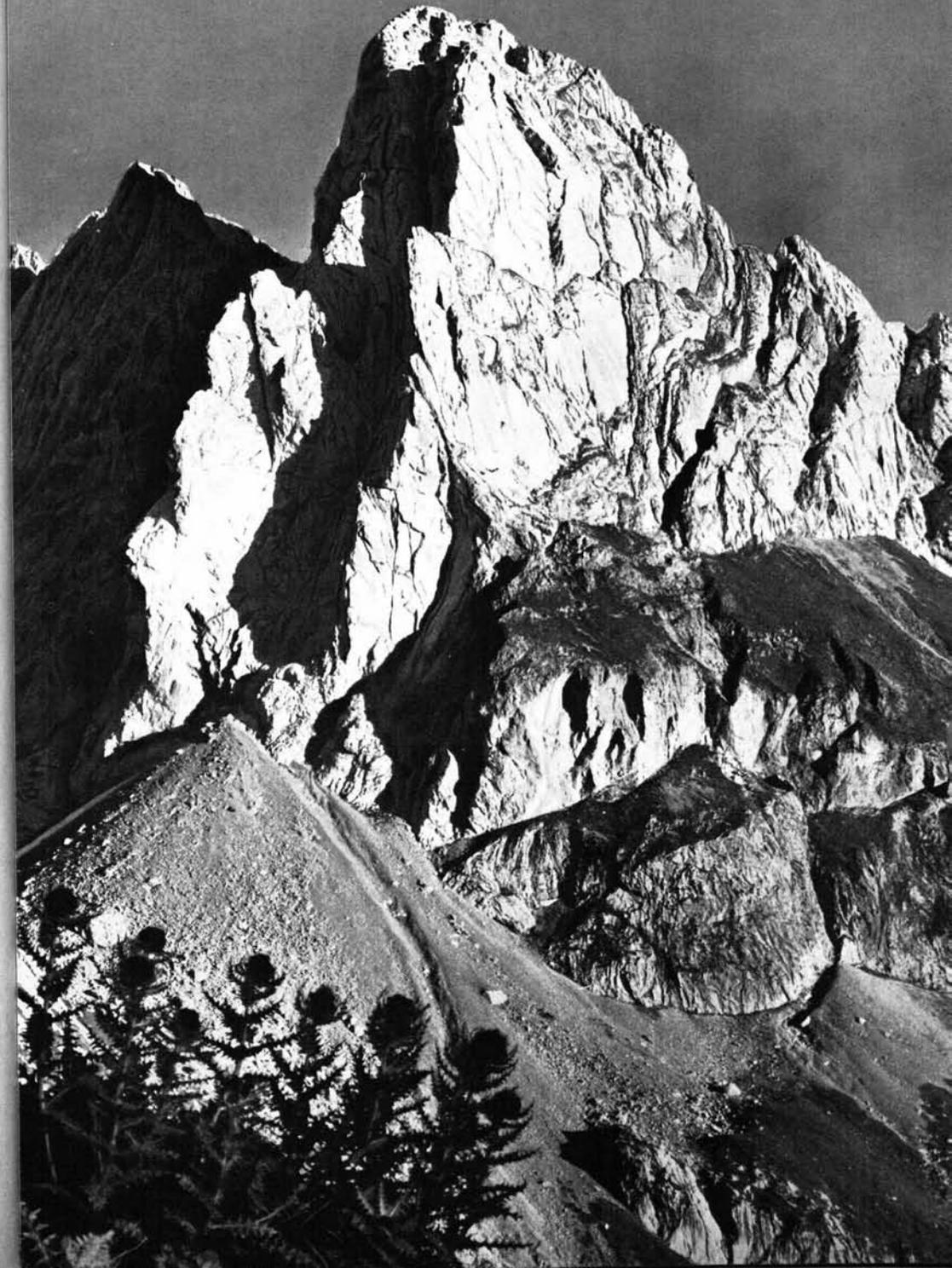
In der Nacht habe ich mich entschlossen abzustiegen. Aber die aufgehende Sonne gibt uns neuen Mut.

Warum denn absteigen? Das Ziel einer Bergfahrt ist doch der Gipfel!

Am frühen Nachmittag erreichen wir das Gipfelkreuz. Mühsam gehe ich die letzten Schritte. Tief in meinem Innern verspüre ich eine seltsame Freude. Ich glaube, so habe ich mich früher als kleiner Junge unter dem Weihnachtsbaum gefreut.

Wir geben uns die Hand. Ich tue es stumm — in meinem Hals würgt es komisch.

Schweigend, aber befriedigt sitze ich auf meinem Rucksack und kaue Dörrobst. Vor 24 Stunden sind wir eingestiegen — 24 Stunden Kampf mit vereisten Platten, mit Wind und Kälte und mit der Angst. Mein Gewissen fragt seltsamerweise nicht mehr „Warum“.





Erstbesteigung des Roggal-Nordostpfeilers

Von *Walther Flaig, Bludenz*

Der vorhergehende Aufsatz ist eine kurze Biographie des Berglandes rund um die Ravensburger Hütte. Darin wurde aufzuzeigen versucht, wie auch dieses Gebiet durch die Vervollkommnung und Verfeinerung der Klettertechnik zu neuer Berühmtheit gelangte.

Die Roggal-Nordkante wurde zum Vorbild einer Genußkletterei erkoren und der Roggal-Nordost-Pfeiler als eine der seltenen Vorarlberger Führen des VI. Grades entdeckt.

War schon der Angriff auf die Nordkante ein kühner Plan, so wies der Nordost-Pfeiler jeden Gedanken an eine freie Ersteigung rundweg ab. Aber die Tatenlust der jungen Kletterer drang auch in seine steinerne, jahrtausendealte Ruhe ein, ja er wurde zu einem Markstein dieser interessanten Entwicklung.

Ernst Burger, Bregenz, ist der geistige Vater dieses verwegenen Planes. Burger hatte damals in Vorarlberg schon einen Namen, ist er doch der Ersteiger der gewaltigen Südwand des Großen Drusenturmes im Drusenfluh-Massiv, die jahrelang die schwierigste Felsfahrt in Vorarlberg war. Die freie Erkletterung des VI-grädigen Ausstiegrisses der Schlüsselstelle durch Burger ist eine der großartigsten Leistungen in der Geschichte des Felskletterns.

Ernst Burger schildert sein Ringen um den Pfeiler mit einem Brief vom 8. Dezember 1950 aus Bregenz wie folgt:

◁ *Am letzten Kantenaufschwung der Roggal-Nordkante*

„Ihren Wunsch erfüllend, lieber Herr Flaig, möchte ich nun unsere Erlebnisse am Roggalspitz-Nordostpfeiler schildern. Zuerst will ich etwas zurückgreifen, um zu zeigen, wie wir auf diesen ‚Weg‘ aufmerksam wurden. Nach der Erstbesteigung der Nordkante 1932 durch die Brüder Harrer aus Lech, erstieg ich noch im selben Jahr mit Freund Bizjak diese herrliche Kante. Wir waren begeistert. Wir wunderten uns nur, weshalb diese Kante nicht schon lange von Einheimischen oder Kennern erstiegen worden war?

Bei dieser Bergfahrt wurde ich das erste Mal auf den Nordostpfeiler aufmerksam. Ich versuchte damals schon, ihn im Geiste zu erklettern. Es mißlang, trotz meiner jugendlichen Phantasie, an den unteren, zum Teil weit überhängenden drei Steilaufschwüngen. Es fanden sich eben zu wenig Möglichkeiten, ‚frei‘ zu klettern. In der modernen Klettertechnik waren wir damals noch nicht bewandert, also: unmöglich!

Die Roggalspitze, inzwischen zu einem der herrlichsten Kletterberge im ‚Ländle‘ geworden, zog uns aber immer wieder an. Ein oder zwei Mal im Jahre erstieg ich diese Nordkante. Ehrlich gesagt, war es nicht immer die Nordkante, die mich immer wieder anzog, sondern der Nordostpfeiler, den ich dabei umschwärmte und immer wieder nach einer schwachen Stelle abtastete. Mit der Modernisierung der Klettertechnik und Übung im schweren und schwersten Fels, sowie nach einigen Erstbegehungen, sah ich den Pfeiler nun mit anderen Augen an. Ich suchte nicht mehr nach Griffen und Tritten, sondern nur noch nach durchgehenden, feinen Rissen. Ich fand sie. Es gab wohl noch einige zweifelhafte, sogenannte ‚Schlüsselstellen‘, aber ich erwog nun allen Ernstes, einen Versuch zu machen. Das Schicksal wollte es allerdings anders. Krankheit, Krieg und Gefangenschaft hinderten mich viele Jahre an der Ausführung. Im Jahre 1947 war es erst wieder soweit. In Freund Kurt Liebewein fand ich einen Kameraden.

Nach Wiederholung verschiedener schwieriger Bergfahrten im Rätikon kamen wir am 21. September 1947 auf die Ravensburger Hütte. Am andern Tag war das Wetter schlecht. Es sollte uns allerdings nicht hindern, wenigstens einige Seillängen zu versuchen. In einer Stunde waren wir am Einstieg. Schnell hatten wir uns mit dem Doppelseil verbunden, die Haken, Karabiner und Trittschlingen verteilt. Kurt übernahm den Kletterrucksack. Ein Handschlag und los! Das Herz schlug mir wohl etwas höher; es ist das, was jeden Bergsteiger ergreift, wenn er einen großen jungfräulichen Weg vor sich hat. Die Führe selbst war nicht schwer zu finden, sie war uns vorgezeigt und auch zu oft studiert. Der Beginn der großen Nord-

wandschlucht war auch unser Einstieg. Zuerst ging es zwei gute Seillängen über griffigen Fels nach links aufwärts auf eine Terrasse zum Beginn der Schwierigkeiten: anfangs eine halbe Seillänge nach links hinaus, bis etwa 2 - 3 m vor der Kante ein feines Rißsystem senkrecht hinaufführt. In diesem sichelförmigen ‚Halbmond-Riß‘ ging es die ersten paar Meter noch verhältnismäßig gut, aber bald mußten Haken und Seilzug angewendet werden. Trittschlingen waren sehr von Vorteil, besonders als die Seile schon durch mehrere Karabiner liefen. Einige Male mußte ich wieder zurück, um auszuhängen. Wir hatten zu wenig Haken und Karabiner mit und mußten uns daher auf diese Art behelfen. Nach etwa 20 m schwerer Arbeit kam ich zu einem Vorsprung, unter dem ein alter, verrosteter Haken steckte. Also hatten doch schon Kletterer versucht, den Pfeiler zu ersteigen. Wir waren nun sehr neugierig, ob wir noch weitere solche Haken vorfinden würden oder ob dies der Rückzugshaken war?

Der Riß führte nun links des Vorsprungs hinauf. Das Klettern wurde bedeutend schwieriger. Haken konnten nur noch von unten hinauf geschlagen werden. Man baumelte hier frei über dem Einstieg, und immer noch weiter drängte der Überhang hinaus. Besonders umständlich war das Umhängen der Seile und Trittschlingen. Die Seile selbst ließen sich jetzt auch sehr schwer nachziehen, machten sie doch schon starke Wendungen. Ich kam daher nur sehr langsam vorwärts. Aber auch diese Stelle wurde überwunden. Viel leichter wurde es allerdings nicht, wiewohl die Wand sich etwas zurücklegte. Ich mußte nun daran denken, einen guten Standhaken anzubringen, denn das Seil war zu Ende. Es dauerte geraume Zeit, bis Kurt über dem Überhang erschien. Er hatte ebenfalls schwere Arbeit mit dem Rucksackschleppen. Und Karabiner und Haken zu entfernen, ist nicht einfach an senkrechter, trittloser Wand. Ich war froh, wieder weitergehen zu können, stand ich doch nur auf einem winzigen Tritt.

Man konnte wieder frei klettern und kam nach einer halben Seillänge auf eine Terrasse, weiter über griffigen Fels auf eine begraste Stufe und an den Beginn einer Verschneidung, die den Weiterweg links vom zweiten Steilaufschwung des Pfeilers vermittelt. Der Einstieg in die Verschneidung war eine schwierige 5-Meter-Querung nach rechts. Der erste Teil der Verschneidung war senkrecht, ihr oberer Teil weit überhängend. Ein feiner Riß in ihrer tiefsten Einbuchtung ermöglichte unseren Aufstieg mit Haken und Trittschlingen. Es war eine herrliche Stelle, nicht übermäßig schwierig, obwohl mich der Ausstieg weit hinausdrängte. Besonders interessant war es, als Kurt nachkam. Er pendelte öfters nach Entfernen der Karabiner und

Haken mehrere Meter hinaus, drehte sich wie eine Spinne am Faden um sich selbst und hatte Mühe, wieder an die Wand heranzukommen. Weitere Haken von früheren Versuchen hatten wir bis hierher keine mehr vorgefunden.

Weiter ging es über guten, griffigen Fels zum Beginn des dritten Steil-aufschwunges. Unser erstes war, den Weiterweg zu erkunden. Es folgte nun eine Stelle, in die man nie recht Einblick bekommen konnte. Eine senkrechte, fast überhängende Rampe leitete von der Kante mehrere Meter nach links in eine Verschneidung hinein, die dann senkrecht, oben weit überhängend, wieder auf die Kante hinausführte. Im tiefsten Grund der Verschneidung gewahrten wir einen handbreiten Riß, vermutlich die einzige Möglichkeit, weiterzukommen. Jedenfalls war dies die ‚Schlüsselstelle‘. Darüber waren wir uns einig. Wir überlegten, ob wir noch einen Versuch machen oder hier abbrechen sollten. Das Wetter hatte sich schon längst verschlechtert, Nebel und feiner Regen machten sich unangenehm bemerkbar. Wir entschlossen uns aber zu einem Versuch. Nach kurzer Rast und Stärkung zog ich wieder los, von Kurt gut gesichert. Das abdrängende Wandstück bis zur Verschneidung war nicht leicht und gab uns einen Vorgesmack des Folgenden.

In der Verschneidung ging es die ersten Meter ganz gut, bis sich der Riß auf Handbreite erweiterte und die Wand überhängend wurde. Es gab nun die erste Stockung. Ich konnte keinen Haken mehr anbringen und mühte mich lange vergeblich. Ein feiner Riß war 2 m höher an der linken Begrenzungswand. Ich versuchte nun, im Riß frei kletternd hochzukommen. Es gelang. Ich steckte den Haken in den abwärts gerichteten Riß und versuchte, ihn mit der Linken festzuhämmern, während ich mich rechts mit Hand und Fuß in dem viel zu engen Spalt festklemmte. Es sollte nicht gelingen. Schon der erste Schlag gab einen dumpfen Ton, noch ein Schlag und eine tellergroße Platte löste sich vom Fels, der Haken klirrte im Fänger und die Platte surrte ohne Aufschlagen bis ins Schuttkar. Ich hatte aber auch höchste Zeit, den Rückzug anzutreten; Arm und Fuß wurden schon gefühllos und ich war froh, als ich wieder auf dem Trittbrettchen landete. Ich suchte eine andere Lösung. Etwas höher entdeckte ich noch einen kleinen Riß; ihn wollte ich erreichen. Es war sehr schwierig, im Riß noch höher zu kommen. Zentimeter um Zentimeter kam ich vorwärts. Ich spürte dabei schon recht die Müdigkeit in den Gliedern; aber ich hatte nur den einen Willen: Diesmal muß es gelingen! Ich erreichte den erwähnten Riß, steckte den Haken, gab gleich mehrere Schläge darauf, aber er flog

heraus. Ich versuchte es nochmals, wieder umsonst; er zog nicht. Ein weiterer Versuch war mir nicht mehr möglich. Ich wollte es auch nicht auf die letzten Kräfte ankommen lassen, benötigte ich sie doch dringend für den Abstieg zu meinem Trittbrettchen. Wie ich heruntergekommen bin, ist mir heute noch ein Rätsel.

Sollte ich mich tatsächlich geschlagen geben? Nein! Aufgeben wollte ich noch nicht, konnte es nicht glauben, daß diese Stelle schwieriger sein sollte als die Daumenwand in den Kreuzbergen oder die Schlüsselstelle an der Großen-Drusenturm-Südwand, die ich vor Jahren frei und ohne Haken durchkletterte. Vielleicht hatte ich damals mehr gewagt, war auch um die Hälfte jünger als heute! Ja, wenn ich einen größeren Holzkeil gehabt hätte, um noch etwas höher einen Haken anzubringen! Das wäre die Rettung gewesen.

Ich wollte nun einen dritten und letzten Versuch machen. Es ging wie das erstmal. Der Haken zog nicht, die Schläge in der Linken waren zu wenig wuchtig, die Rechte konnte ich eben nicht freibekommen. Sollte ich doch frei durchklettern? Ja, wenn die Kleider und Seile nicht so naß und schwer gewesen wären, ich hätte es versucht. Ich rutschte also mehr als ich kletterte wieder zurück; der Fels war auch schon zu glitschig. Ich konnte gerade noch die Trittschlinge erfassen, um mich vor einem Flug ins Seil zu schützen.

Nun gab mir Kurt zu allem hin noch Nachricht herauf, daß es höchste Zeit für den Rückzug sei, es fehle nur noch eine Stunde bis zur völligen Dunkelheit. Biwakieren käme doch nicht in Frage, da sicher noch stärkerer Regen oder Schneefälle bevorstünden. Wir konnten auch für heute zufrieden sein, hatten wir doch die Schlüsselstelle, und zwar gründlich, kennen gelernt. Das nächste Mal werden wir es eben mit List versuchen.

Also abgeseilt. Bald war ich bei Kurt. Weiter ging es bei Dämmerung in die gähnende Tiefe hinunter. Es war kein Vergnügen, an den steifen Seilen hinabzugleiten, ein Glück für uns, daß sie sich immer noch abziehen ließen. Aber an der letzten Abseilstelle ging ein Seil nicht mehr herunter; ich glaubte schon, nochmals hinauf zu müssen, da spürten wir ein geringes Nachgeben. Durch gemeinsames Ziehen und Schleudern des hinaufgehenden Seilendes kam es dann doch langsam herunter. Wir waren froh, es hätte uns sonst ungeheure Mühe gekostet, es wieder flott zu machen. Auch war es schon dunkel. Die untersten, leichteren Seillängen mußten wir dann bei völliger Dunkelheit absteigen. Wir hatten uns eben in der Frühe doch zu lange versäumt und waren zu spät eingestiegen. Trotz allem waren wir

sehr glücklich, hatten wir doch die Gewißheit, daß es uns das nächste Mal gelingen würde, die Schlüsselstelle zu überwinden. Auch hatten wir gute Vorarbeit geleistet. Etliche Haken waren schon geschlagen. Wir würden schnell und mit weniger Kraftaufwand an die Schlüsselstelle herangehen können.

Am nächsten Sonntag wollten wir wieder dran. Der Wettergott aber war dagegen. Wir mußten diese Neutour auf den folgenden Sommer verschieben.

Durch widrige Umstände kamen wir im Sommer 1948 nicht recht in Übung. Es war wieder Mitte September, als wir unsere Schritte zum Einstieg des Nordostpfilers lenkten. Wie wir erfahren konnten, hatte eine Partie im Frühjahr desselben Jahres einen Versuch gemacht, unseren Weg zu gehen. Sie kamen bis zum zweiten Aufschwung, mußten hier schlechter Verhältnisse wegen biwakieren und seilten sich auf der Ostseite ins Schutt- kar ab.

Es war noch in der Dämmerung des 18. September 1948, als wir die Seile anlegten. Das Wetter versprach schön zu werden: Kein Wölklein am Himmel! Freudigen Herzens packte ich an. Die Haken vom Vorjahr waren von großem Vorteil. Die herausspringende ‚Nase‘ überlistete ich rasch, bald hatte ich den Standplatz erreicht und ließ Kurt nachkommen. Auf der Terrasse machten wir eine Frühstückspause. Wir schauten auf die Uhr: Zwei Stunden hatten wir trotzdem benötigt, das erste Mal vier Stunden.

Nach einer halbstündigen Rast querten wir über die schwierige Rampe in die Verschneidung des zweiten Aufschwunges hinein und hinauf wie im Vorjahr. Es kam uns diesmal alles wesentlich leichter vor. Nach kurzer Rast vor der Schlüsselstelle trieb mich die Neugierde weiter: Über das abdrängende Wandstück und im handbreiten Riß hinauf bis zur Rückzug- stelle vom Vorjahr. Ich zwängte nun den griffbereiten Holzkeil in den Spalt, einen Haken zwischen Fels und Holz und gab einige Schläge drauf. Jetzt den Karabiner mit den Trittschlingen eingehängt und schon hatte ich Stand. Es ging heute alles wie am Schnürchen. Es war nun ein leichtes, den Haken in den kleinen Riß einzutreiben, an dem ich eine weitere Trittschlinge einhängen konnte. Die schwierigste Stelle war überwunden und für Nachkommende erleichtert. Die folgenden Meter waren nicht viel leichter, besonders der Ausstieg aus dem Überhang verlangte noch viel Kraft. Es ging nach rechts hinaus zur Kante, an der ich einen guten Stand- platz fand.

Bald konnte ich meinen Gefährten, an einem Ringhaken gesichert, nach-

kommen lassen. Er hatte schwere Arbeit. Immer wieder wollte es ihn nach Entfernen der Karabiner von der Wand wegziehen. Trotz des nicht gerade leichten Rucksacks schaffte er es aber gut. Dann stiegen wir über die Kante an griffigem Fels hinauf auf das Köpfe des dritten Aufschwunges (Pfeiler- köpfe). Die drei gefürchteten Überhänge lagen unter uns!

Wir verweilten hier lange. Bei schönstem Sonnenschein genossen wir den herrlichen Tiefblick. Gegenüber, nur durch die Nordwandschlucht von uns getrennt, war die wunderbare Nordkante zu sehen. Gehobenen Herzens folgten wir dann 3-4 Seillängen dem leichten Grat bis zu einem Turm, den wir links umgingen; vermutlich geht es auch rechts. Vom Schärtchen hinter dem Turm sahen wir gute Möglichkeiten, in die Schlucht zu gelan- gen. Sollte uns das letzte Bollwerk, ein großer Überhang kurz vor dem Gipfel den wir schon vom Köpfe aus sichteten, ein unüberwindliches Hin- dernis stellen? Unter einem Klemmblock durch und in steiler Rinne hoch, kamen wir unter den Überhang. Er war gewaltig, eine fast waagrechte Decke von vier bis fünf Metern. Ohne Risse war er vollkommen abwei- send. Ein feiner Riß in seiner tiefsten Ecke zog sich mit Unterbrechung nach rechts hinaus. Aber wie dorthin gelangen? Ein 8 m hohes, nasses, moosiges Wandstück, ohne Möglichkeit, Haken anzubringen, hätte man überwinden müssen. Ich machte einen Versuch — es ging nicht. Versuchte noch einen Quergang nach rechts zur Kante hinaus. Auch dies mißlang.

Also sofort zurück zum Schärtchen, es war ja auch schon spät am Tage. Von hier einige Meter in einer Rinne hinunter, dann führte eine Querung nach rechts über eine Platte zu einer Rippe an der Nordschlucht. Über diese eine Seillänge hoch zu einem Band und auf ihm nach rechts in die Schlucht. In dieser ging es zwei Seillängen hinauf, dann wieder nach links, über herrlichen, griffigen Fels zum Grat und über diesen zum Gipfel.

Bei Dämmerung und aufgehendem Mond schüttelten wir uns die Hände. Wir waren glücklich wie selten in unserem Bergsteigerleben. Ein heiß er- kämpfter Weg war unser! Nicht lange saßen wir im Mondlicht und hielten Gipfelrast. Wir mußten Abschied nehmen von unserm geliebten Berg mit seinen unvergeßlichen Anstiegen. Wir kletterten, leider im Mondschatten, über die Südflanke ab. Es ging langsam aber gut hinunter zur großen Schutrinne, die uns hinabführte zu den Almböden, wo uns wieder helles Mondlicht erwartete. Gemütlich wanderten wir zur Hütte, deren Wirt uns herzlich gratulierte. Er hatte uns, solange es möglich war, mit dem Glase verfolgt.

Mit besten Berggrüßen
Ihr Ernst Burger“

Der sachkundige Leser hat bereits gemerkt, daß dieser Bericht ein höchst aufschlußreiches Zeugnis zur Entwicklungsgeschichte des Felskletterns ist. Er spiegelt einzigartig den Wandel der Klettertechnik vom freien Tritt- und Griffklettern zur Reiß- und Hakenkletterei mit Seilzug, die zu einer völlig neuen „Anschauung“ vom Charakter des Klettergesteins in unseren Alpen führte. So wird auch die Roggalspitze zum steinernen Zeugen dieser Entwicklung, zugleich aber auch zum Modeberg aller sechs Grade, denn Burger gab den Schlüsselstellen mit Recht den Schwierigkeitsgrad VI und bezeichnete die Fahrt als die damals schwierigste in Vorarlberg.

Schon vor Jahrhunderten bewunderten oder fürchteten rätoromanische, aus diesen Zonen längst verwichene Siedler das stolz drohende Steinbild des Berges und gaben ihm den felsgegründeten Namen, denn *rocca* bedeutet Fels, wie ich dies im Jahrbuch des ÖAV 1949 beschrieben und die Sonderstellung des Berges auch auf diesem Gebiet dargetan habe.

Der kühne Gedankenflug unserer jungen Bergsteiger aber rückte das steinerne Bild aus dunkler Vergessenheit ins Licht kecker Taten — als schönstes Denkmal für den Sieg des Idealismus über die materialistischen Mächte unserer Zeit.

Die touristisch wichtigsten Veröffentlichungen über unser Hüttengebiet in den Klostertaler Alpen oder Lechquellgebirge stammen von Blodig und Flaig und stehen meist in der Zeitschrift bzw. den Jahrbüchern des Alpenvereins. Der Auszug aus dem Artikel von W. Flaig erfolgt mit Zustimmung des DAV und ÖAV, wofür auch hier besonders gedankt sei. Die wichtigsten Artikel und Führer sind:

- Blodig, Karl, Dr.:* „Aus den Bergen des Klostertales“ (DÖAV-Zeitschrift 1950, S. 236). Mit Zeichnungen von E. T. Compton.
- Flaig, Walther:* „Im hintersten Lech“ (DÖAV-Zeitschrift 1927, S. 163). Vgl. unseren Auszug im vorstehenden Artikel.
- Flaig, Walther:* „Der Arlberg und die Klostertaler Alpen usw.“ — ein Hochgebirgsführer mit 2 Karten, 15 Anstiegsbildern usw. Enthält das ganze Gebiet und ein Bild der Ravensburger Hütte. (Wagnersche Universitäts-Buchhandlung, Innsbruck, 1929). Der Führer ist längst vergriffen. An seiner Stelle erscheint noch 1963:
- Flaig, Walther:* „Alpenvereinsführer, Band Vorarlberger Alpen — Bregenzer Wald und Lechquellgebirge (Klostertaler Alpen)“ (Bergverlag Rudolf Rother, München, 1963). Mit vielen Bildern, darunter auch der Ravensburger Hütte, Anstiegsbild der Roggalspitze u. a. m.
- Flaig, Walther:* „Die Roggalspitze in den Lechtaler Alpen als Typus eines Kletterberges aller sechs Grade der Alpenskala“ (AV-Jahrbuch 1951, S. 53). Mit Beiträgen von E. Burger und G. Flaig und 2 Bildern. (Vgl. unseren Auszug im vorstehenden Artikel.)
- Harrer, Franz:* „Die Roggalspitze-Nordkante — Geschichte der 1. Erstigung“ (Berge und Heimat, Wien, 1948, S. 269), mit Bild.
- Pause, Walter:* „100 Genußklettereien in den Alpen“ (BLV-Verlags-Gesellschaft München, 1960). Als Führe 36 ist die „Roggalspitze-Nordkante“ in Wort und Bild beschrieben.
- Tourenbuch der Ravensburger Hütte* Das von W. Flaig gestiftete und eröffnete Tourenbuch enthält zahlreiche Beschreibungen und Bilder über alte und neue Fahrten im Gebiet.

Aus 75 Jahren

Die wichtigsten Daten der Sektionsgeschichte

zusammengestellt von Robert Braun

- 1888 Nach den Sektionen Schwaben, Ulm und Leutkirch (Schwarzer Grat), wird am 3. Mai 1888 die Sektion Ravensburg als 4. schwäbische Sektion unter dem Vorsitz von Landrichter Ast gegründet. 42 Mitglieder tragen sich in das Verzeichnis ein, geben dem Verein Satzungen und gründen eine Bibliothek. Im ersten gedruckten Jahresbericht steht unter anderem: „... für die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit des Gedankens betrachtet werden, im Zentralpunkt des südlichen Oberschwabens unserem mit allen Vorteilen der Lage und der Verkehrsmittel ausgestatteten und in nächster Nachbarschaft der Berge gelegenen Ravensburg eine eigene Sektion des D. und ÖAV zu gründen. Es hat auch unsere Konstituierung nicht nur beim Zentralausschuß, sondern auch bei allen Nachbarsektionen Würdigung und freundliche Anerkennung gefunden, nicht ausgenommen die Schwestersektion Schwarzer Grat, obgleich es zu unserem Bedauern unvermeidlich war, daß durch unser Insleben-treten ihr Personalbestand etwas geschwächt wurde“.
- Am 2./3. Juni 1. Sektionsausflug auf den Gäbris bei St. Gallen. Auch wurde gleich im ersten Jahr ein Ehrenmitglied ernannt: Prof. Steudel aus Friedrichshafen für seine Verdienste um die Erschließung der Alpen. Die Sektion stiftet M 250.— für Überschwemmungsschäden in Tirol und Vorarlberg. Ende 1888 hat der Verein 61 Mitglieder.
- 1890 Ein allmonatlicher Vereinsabend im „Kronprinzen“ (früherer Schweizerhof) wird eingeführt. Dabei werden Vorträge abgehalten über Bergtouren, berühmte Bergsteiger, Alpenflora u. ä.

- 1891 Die Besteigung des Freschen durch mehrere Gruppen zeugt von alpiner Regsamkeit. Auch Ortler und Widderstein wurden erstiegen. Für den nach Ellwangen versetzten Landrichter Ast wird Oberförster Probst zum Vorsitzenden gewählt.
- 1892 Mitgliederstand 108. Bemerkenswerte Touren: Großglockner, Ortler, Antelao und Zuckerhütl. „Am 15. Mai veranstaltete die Sektion zu Fuß und mit Wagen einen Ausflug auf den Gehrenberg, welcher durch die Teilnahme eines ebenso lieblichen als auch marschtüchtigen Damenkranzes verschönt war!“
- 1893 Apotheker Wolbach übernimmt die Führung der Sektion für den weggezogenen Oberförster Probst. Sektionstouren auf Frassen, Kaien und Säntis.
- 1895 Sektion beschließt, daß jedes Mitglied am Ende des Jahres einen Tourenbericht abzugeben hat. Diese Berichte führen für die damalige Zeit recht beachtliche Ziele auf: Berner Oberland, Wallis, Mont Blanc-Gebiet, Ötztaler, Dolomiten und natürlich das Allgäu, Rätikon und Silvretta. Wenn auch vielfach nur Übergänge und Hochregionen durchwandert wurden, beweisen die weitabgelegenen Ziele doch den Unternehmungsgeist der Alpinisten. Sektionstour mit 10 Mann auf den Falknis und Piz Sol. Buchhändler Otto Maier gibt den ersten Katalog der Bücherei heraus.
- 1896 Sektionstour zum Hohen Riffler. Rechtsanwalt Teichmann wird Vorsitzender. Ritter von Payer hält einen Vortrag über seine Polarreisen. Vorschläge gehen ein, das Vermögen für einen Wegbau in Vorarlberg zu verwenden (Ravensburger Weg im Zimbagebiet).
- 1897 Direktor Uhl Vorsitzender. Drei große Sektionstouren werden durchgeführt: Sulzfluh, Kuchenjoch, und eine Tour von Tiefencastel über den Berninapaß nach Bormio - Stilfserjoch - Schaubachhütte.
- 1898 Rechtsanwalt Wörrle übernimmt den Vorsitz der Sektion.
- 1899 Der Jahresbericht weiß von einer Tour zu erzählen, welche durchs Montafon über die Wiesbadener Hütte ins Engadin führte, und an welcher mehrere Damen teilnahmen.
- 1901 Den Quellen nach hält ein Herr von Zabuesnig aus Oberstdorf den ersten Lichtbildervortrag in der Sektion über das Thema „Aus dem Allgäu“.
- 1907 Architekt Hermann Kiderlen wird zum 1. Vorsitzenden gewählt. Er war der erste Skiläufer in Ravensburg und Waldburg (1906).

Droben am Arlberg hatte er in Victor Sohm und dem Lindauer Zollbeamten Herold Gleichgesinnte und Lehrmeister gefunden. Ein Major von Eggert führte ihn in den Skilauf ein und die Frau des Forschungsreisenden Rickmer-Rickmers lehrte ihm die ersten Stembögen. Galzig, Ulmer Hütte und Peischelkopf waren seine ersten Skifahrten. Zürs und St. Christoph wurden zu seiner Skiheimat. So verwundert folgender Aufruf im Jahresbericht 1907 nicht allzu sehr: „Der von so vielen Sektionen gepflegte Wintersport hat auch unter unseren Mitgliedern erfreulicherweise eine stattliche Zahl Anhänger gefunden, so daß für den kommenden Winter die Gründung einer Skiabteilung ins Auge gefaßt werden kann. So ziemlich jeden Sonntag waren einige unserer Mitglieder mit den Brettl'n im Skigelände (Bregenzer Wald und Arlberg). Welche Wohltat für Leib und Seele eine solche Wintertour ist, konnte man an ihrem vor Gesundheit strotzenden Aussehen und der vergnügten Stimmung, in der sie wieder nach Hause kamen, deutlich schauen.

Es gibt wohl keinen Sport, welcher mehr Schneid und Geschick entwickelt; unbestreitbar ist aber, daß keiner in eine schönere und eigenartigere Welt führt. Er führt hinaus in die weißschimmernde Welt, von welcher sich ein Sterblicher, der keine Bretter sein eigen nennen darf, niemals einen Begriff machen kann. Darum: Auf! Verehrte Sektionsmitglieder, lasset euch diesen herrlichen Genuß nicht entgehen, verseht euch zeitig mit Skiern; jeder Neuling wird bald zugeben, daß der Gebrauch der Hölzer gar nicht so schwierig ist. Auch sind die geübteren Mitglieder gerne bereit, dem Neuling durch Rat und Tat zu helfen. Die Sektion gibt während der Wintersaison regelmäßig Berichte über die Schneeverhältnisse in den Sportgebieten durch den hiesigen „Oberschwäbischen Anzeiger“. Außer dem Beginn der Skitätigkeit war das Jahr 1907 doppelt bedeutungsvoll für die Sektion. Da steht u. a.: „Der Bau einer Hütte ist nahezu eine Lebensfrage unserer Sektion . . . unser Vorstand hat bereits nach einem geeigneten Bauplatz Umschau gehalten, und es ist ein von herrlichen Gipfeln umgebener Raum unweit einer Schnellzugstation am Arlberg in Aussicht genommen.“ Der Jahresbeitrag beträgt damals, man höre, bereits 10.— Mark!

1908 Mitgliederzahl steigt auf 230. Die Tourentätigkeit ist erfreulich. 5 Sektionstouren mit 50 Teilnehmern werden durchgeführt, darunter

die erste Sektionsskitour mit 15 Teilnehmern aufs Bödele, und eine Zimbaüberschreitung von West nach Ost. Die Skitouren sind staunenswert: Piz Sol, Vallugaüberschreitung, Madlochspitze und Sulzfluh. Laut Jahresbericht gibt es bereits 50 Skiläufer in der Sektion.

1909 Auffallend sind im Tourenbericht die häufigen Skitouren ins Gebiet um Zürs und zum Spullersee. Auch die Scesaplana, die Parsenn, das Nebelhorn und der Morteratschgletscher erhielten von Ravensburgern Skibesuch. Im Sommer überschritten mehrere Mitglieder den Ortler mit Abstieg über den Hintergrat und setzten ihren Fuß auf die Königsspitze. Am 11. 1. wird eine Hüttenbaukommission gegründet. Der Hüttenbau nimmt damit konkrete Formen an. Erstmals wird das Gebiet des Spullersees als Standort genannt. Aber nicht alle Sektionsmitglieder waren mit dem Bau einer Hütte einverstanden. Dies beweist ein Flugblatt, das in jenen Tagen erschienen sein muß. Da heißt es z. B.: „ . . . der Ort, wo die Ravensburger Hütte hingestellt werden kann, ist alpinistisch uninteressant, weil eben das ganze Gebiet dem Touristen nichts bietet. Man kommt in jenem Gebiet mit Hausschuhen überall durch und zu sehen gibt es nichts. Außerdem ist eine Unterkunft, die nur 1 1/2 Stunden vom Talort entfernt liegt, nicht notwendig. Für eine solche Clubhütte wäre der Name Wirtschaft ehrlicher . . . Wir müssen gegen einen solchen Unfug und Verschleuderung der Vereinsgelder Protest erheben. Es macht dem Fernstehenden den Eindruck, als ob die AV-Sektion Ravensburg ganz überflüssig viel Geld in ihren Kassen liegen hat!“

1910 Trotz dieses kernigen Protestes einiger andersgesinnter Mitglieder geht der Hüttenbau vorwärts. Im Jahresbericht erscheint das Bild der zukünftigen Hütte und eine Schilderung des Gebietes. Dr. Blodig, der bekannte Bregenzer Alpinist, hält in Ravensburg einen Lichtbildervortrag über das Hüttengebiet. Der Vertrag mit den Gemeinden wird abgeschlossen, wonach der Platz für 100 Jahre gepachtet ist. Die Baupläne werden gutgeheißen und die Sektion verfügt über einen Betrag von 12 000.— M. Der Bau kann beginnen.

1911 Im August wird der Bau unter der unermüdlichen Leitung und Aufsicht des Vorstands Kiderlen begonnen. Die Firma Moosbrugger übernimmt die Ausführung. Vorstand Kiderlen treibt das Werk dank seiner nimmermüden Begeisterung, seinem harten Willen so

- 1912 weit voran, daß am 18./19. August 1912 die feierliche Einweihung stattfinden kann. Lassen wir den Chronisten erzählen: „Am Sonntag, den 18. August, trafen sich etwa 150 Teilnehmer in Zürs in der ‚Alpenrose‘, wo Vorstand Kiderlen die Gäste begrüßte, ein Männerchor des Liederkranzes Ravensburg den Abend verschönte und wo erst gegen Morgen das sonst so stille Zürs zur Ruhe kam. Am anderen Morgen strömten wohl 300 Personen hinauf zur neu erbauten Hütte, die im schönsten Festschmuck dastand. Böllerschüsse boten den Willkommgruß. Die Brazer Musikkapelle spielte ernste Weisen, als Pfarrer Zaggi von Klösterle das Haus weihte. Darauf hielt Professor Dr. Zorell eine formvollendete, weltlich-religiöse Ansprache. Die eigentliche Festrede hielt der langjährige frühere Vorstand, Rechtsanwalt Wörrle, der die Geschichte der Sektion entwickelte und seine Rede mit einem Hoch auf die Kaiser Franz I. und Wilhelm II. beschloß. Dr. Grienberger aus Wien überbrachte die Glückwünsche des Hauptvereins. Die Nachbarsektionen Schwaben, Ulm, Freiburg, Hohenstaufen, Schwarzer Grat, Reutlingen und Vorarlberg überbrachten Glückwünsche und kleine Geschenke, ebenso die Mitglieder aus Weingarten und der Schwäbische Albverein. Architekt Kiderlen, der Erbauer und Motor des Ganzen, dankte allen Gratulanten, Spendern und Arbeitern, die zum Gelingen dieses Werkes beigetragen haben. Wohl selten hatte eine Hüttenweihe eine solche Teilnahme erfahren, und wohl selten ist ein derartiges Fest in so großer Begeisterung und so schöner Harmonie verlaufen. Möge unser neues Heim unseren Mitgliedern und allen Freunden der herrlichen Bergwelt jetzt und alle Zeit eine gastliche Stätte sein und bleiben, und möge die Ravensburger Hütte beitragen zum stetigen Wachsen, Blühen und Gedeihen der Sektion! Mit einem einfachen Festmahl fand die denkwürdige Feier ihren Abschluß.“ Erster Bewirtschafter der Hütte war der Besitzer des Gasthofes „Alpenrose“ in Zürs, Herr Vonwank. Zahlen von der Hütte 1912: Übernachtungen 140, Besucher 227, Wintergäste 30.
- 1913 Erstes vollständiges Hüttenjahr: 444 Übernachtungen, 790 Besucher. Am 21./22. Juni wird das 25-jährige Jubiläum der Sektion auf der Hütte gefeiert. Infolge der schlechten Witterung sind es nur wenige, die sich dort einfinden. Nach einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden Kiderlen folgt ein bescheidenes Nachtmahl und gemütliches Zusammensein. Die eigentliche 25-Jahrfeier wurde ja mit der Hütten-

einweihung gefeiert. Dabei konnte 6 Gründungsmitgliedern das Silberne Edelweiß übersandt werden:

Landgerichtsdirektor Ast, Ellwangen
 Kommerzienrat Ehrle, Ravensburg
 Generaloberarzt Dr. Enderle, Weingarten
 Bankdirektor Find, Ravensburg
 Generalstaatsanwalt Dr. von Rupp, Stuttgart
 Kommerzienrat Spohn, Ravensburg

Der Spuller Schafberg wird von Bergführer Schallert und Gefährten zum ersten Mal mit Ski erstiegen (Januar 1913).

- 1914 Am 11. April besteigt Hermann Kiderlen mit Bergführer Schallert als erster die Kleine Grubenspitze mit Ski.

Das sollte für lange Jahre die letzte Nachricht einer alpinen Tat sein. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges schränkte die Tourentätigkeit ein und ließ die Mitgliederzahl von 305 im Jahre 1914 auf 210 des Jahres 1919 sinken.

- 1919—1922 In Ravensburg leitet Vorstand Kiderlen das „Hilfswerk Schwaben“, eine freiwillige Hilfsaktion für die Bevölkerung Vorarlbergs, während der Notjahre der Inflation und des wirtschaftlichen Tiefstandes. Kleider und Lebensmittel wurden verschickt, Vorarlberger Kinder genossen Ferien in Ravensburg.

- 1922 Der Lawinentod greift mit rauher Hand in die Reihen unserer Sektion. Am 30. Dezember werden die Brüder Rudolf und Hermann Härle in den Auenfeldern bei Schröcken verschüttet und erst im späten Frühjahr gefunden. Am 4. Januar wird auf der Madlochabfahrt Adolf Sommer verschüttet. Einen Tag später wurden die Herren Hänle aus Ravensburg und Vogel aus Friedrichshafen durch eine Lawine getötet. Tragisch an diesem Unglück ist der Umstand, daß die beiden letzteren am Tag zuvor mit eigener Kraft aus der ersten Lawine freikamen und auf dem Weg zur Hilfeleistung und Standortkennzeichnung des ersten Unglücks am Tag darauf von einer Staublawine getötet werden! Die Sektion und vor allem Vorstand Kiderlen bemüht sich um ein gemeinsames Grab und würdige Bestattung aller Verunglückten.

Die Mitgliederzahl steigt auf 591.

- 1919—1924 In diesen Jahren wird der Spullersee künstlich aufgestaut und das Spullerseekraftwerk ausgebaut. Wegen dieser Bauarbeiten

- wird das Gebiet zu einer einzigen lauten Baustelle. Darunter hat auch der Charakter unserer Hütte zu leiden, wie es in den Berichten heißt: „In den Stollen und Brüchen um den See schaffen Jahr für Jahr tausende von Menschen in harter Arbeit. Menschen, die die Welt der Berge als notwendiges Übel oder gar als Urheberin von Mühsal und Bedrängnis hinnehmen. Was gilt ihnen die Stille einer Hütte, was rechten sie lange mit den Besitzern eines Bergsteigerheimes. Die Faust des Stärkeren gilt. Sie verschafft sich Platz am Tisch, maßt sich die Rechte des Hausherrn an, bricht ein, raubt, ludert und droht — für den Fall einer Untersuchung — mit der Zerstörung der Hütte. Die Beschwerden und Klagen häufen sich. Der Hauptausschuß beschäftigt sich mit dem Problem. Aber in den Tagen der deutschen Inflation und unseres Elends schicken die Arbeiter des Spullerseewerkes Devisen an unsere Sektion mit der Bitte um Verteilung an Arme und Notleidende. Alle Bitternis wird dadurch gemildert.“
- Lange Jahre erscheint kein gedruckter Jahresbericht. Man hört nichts mehr von Touren und Bergfahrten. Jener frische Wind der Jahre 1907 bis 1912 verebbt. Es scheint, daß die Sorge um den Hüttenbau und die Hütte die ganze Kraft der jungen Sektion erschöpft hat.
- 1927 Die Sektion erwirbt das Ingenieurhaus der Spullerwerke als „Dittes-Hütte“, um keine fremde Vereinigung in unser Arbeitsgebiet eindringen zu lassen. Dadurch erfolgt eine spürbare Entlastung der Ravensburger Hütte und die notwendige Erweiterung kann aufgeschoben werden. Wegen der Höherstauung des Spullersees wurde der einzige lawinenfreie Hüttenzugang verbaut. Der Winterbesuch der Hütte nimmt ab.
- Seit dem Jahre 1923 erschweren die wirtschaftliche Lage das Wachsen und Gedeihen der Sektion. Devisenschwierigkeiten machen Bergfahrten fast unmöglich. Die Mitgliederzahl nimmt laufend ab und erreicht während der Grenzsperrung gegen Österreich 1933 bis 1936 einen neuen Tiefstand von 245 Mitgliedern.
- 1934 Nach 27-jähriger Führung gibt Architekt Kiderlen das Amt des Vorsitzenden an Direktor Hüllmann ab.
- 1935 Architekt Kiderlen wird wegen seiner Verdienste um Hütte und Sektion zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

- 1936 Hüttenbewirtschafter Bergführer Anton Mathies aus Stuben übergibt die Hütte in die Hände des Bergführers Paul Stemmer aus Braz, der bis heute die Hütte verwaltet und bewirtschaftet. Im Herbst wird unter der Leitung von Rechnungsrat Baur eine Jungmannschaft gegründet.
- 1940 Die Reichsbahn kauft die „Dittes-Hütte“ samt Kantine wieder zurück. 16 000 Reichsmark ergibt der Verkauf, und außerdem wurde vertraglich festgelegt, daß die Reichsbahn den Erweiterungsbau der Ravensburger Hütte zu erstellen hat, als Gegengabe für die zweijährige Verpachtung der Hütte an sie in den Jahren 1940 bis 1942.
- 1943 Da sich der Erweiterungsbau durch verschiedenste Umstände hinausgezögert hat, bezahlt die Reichsbahn als Ersatz für den Erweiterungsbau 35 000 Reichsmark an die Sektion. Das Geld ist aber fast wertlos, weil an eine Erstellung des Erweiterungsbaues in dieser Zeit nicht gedacht werden kann. So wird das Geld auf die Bank gelegt und 1948 bei der Währungsreform abgewertet! Die Erweiterung der Hütte ist nicht mehr möglich und das Geld geht samt „Dittes-Hütte“ ungenützt verloren.
- 1945 Infolge des Waffenstillstandes vom 8. Mai gelten sämtliche deutschen Vereine als aufgelöst, also auch unsere Sektion. Die Hütte wird als deutsches Auslandsvermögen beschlagnahmt.
- 1948 Die Wiedergründungsversuche der Sektion Ravensburg im März 1947, sowie im Frühjahr und Herbst 1948 scheitern am Einspruch der französischen Besatzungsmacht.
- 1949 Am 4. November findet im Hotel Waldhorn die sog. Neugründung der Sektion Ravensburg unter zahlreicher Beteiligung alter Mitglieder und neuer Interessenten statt. Jedoch muß der Name in „Alpenverein Ravensburg“ umgeändert werden. Direktor Hüllmann schildert die Verhältnisse und unter seiner Regie wird eine neue Vorstandschaft gewählt:
1. Vorsitzender: Albert Hangleiter
 2. Vorsitzender: Dr. Max Dieterlen
- Schriftführer und Jungmannschaftsleiter: F. Baur
Kassier: Alois Erb
Hüttenwart: Hugo Beck
- Damit beginnt eine neue Aufbau- und Blütezeit der Sektion.

- 1950 Für die Jugend und die Skiläufer wird die Alpe Hausersberg bei Steibis als Skihütte gepachtet und mit eigener Kraft und vielen Spenden ausgebaut. Die Skiabteilung wird zum Träger des Sektionslebens während des Winters. Die traditionellen Skikurse von Weihachten bis Dreikönig beginnen.
Am 22. Oktober schließen sich 234 bisher nur lose in Arbeitsgemeinschaften verbundene AV-Sektionen zum „Deutschen Alpenverein“ zusammen. Von jetzt ab heißt es wieder Sektion Ravensburg des DAV. Zum ersten Mal nach dem Krieg können sich Hüttenwart und verschiedene Sektionsmitglieder vom befriedigenden Zustand unserer Hütte überzeugen, nachdem sie seit 1945 den französischen Alpinis als Stützpunkt gedient hatte.
- 1951 Im Mai 1951 gründet die Sektion eine Jugendgruppe.
- 1952 Im Juli begeht die Sektion das 40-jährige Hüttenjubiläum festlich. Die Hütte erhält an diesem Tag den stärksten Besuch seit Kriegsende. Jedermann sieht aber auch, daß die Hütte für den Touristenstrom zu klein geworden ist, besonders seit die Kletterer zur Roggal-Nordkante strömen.
- 1954 Am 15. Juli außerordentliche Hauptversammlung des DAV in Starnberg. Es eröffnet sich die Möglichkeit, in einem Bestandsvertrag (Unterpacht) über die Hütten in Österreich verfügen zu können. Jugendgruppe und Jungmannschaft wachsen kräftig, die Frage eines eigenen Jugendraumes wird akut.
Die Sektion stiftet für die Geschädigten bei der Lawinenkatastrophe Blons in Vorarlberg 10 000 Schilling.
- 1955 In der Marktstraße, im Haus der alten „Ravensburger Handelsgesellschaft“, erhält die Sektion von der Stadt einen Jugendraum. Mit Hilfe einheimischer Handwerker und in 600 freiwilligen Arbeitsstunden wird das Heim bis zum Herbst wohnlich gestaltet und beziehbar. Die Bücherei wird ebenfalls im Heim untergebracht.
Die Skiabteilung führt als Organisator die Schwäbischen Alpenen Skimeisterschaften am Hochgrat durch.
- 1956 Der Bestandsvertrag tritt in Kraft. Die Ravensburger Hütte geht wieder in den Besitz der Sektion zurück. Es gilt, die Schäden an der Hütte auszubessern, die einen ersten Aufwand von 10 000 DM erfordern.
Regierungsbaumeister Albert Hangleiter muß infolge geschäftlicher Überlastung bitten, ihn nicht mehr als Vorsitzenden zu wählen. Für

- ihn wird Gewerbeschulrat Rist einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt. Bei der traditionellen Herbstfeier werden zwei verdiente Männer der Sektion mit dem Goldenen Edelweiß ausgezeichnet: Der Ehrenvorsitzende Architekt Hermann Kiderlen und der langjährige Sektionskassier, Bankdirektor Hermann Schlierer.
Bei der Photokina in Köln werden zwei Jugendgruppenmitglieder für den Tag der Alpenvereinsjugend als Vortragende für kurze Lichtbildervorträge ausgewählt.
- 1957 Am 8. September stirbt der Ehrenvorsitzende und Erbauer der Ravensburger Hütte, Architekt Hermann Kiderlen. Länger als ein Vierteljahrhundert leitete er die Geschicke der Sektion als begeisterter Alpinist und Skipionier. Seine Begeisterung möge stets Beispiel sein.
Die Erweiterung der Ravensburger Hütte wird zur Hauptaufgabe der nächsten Jahre. Die Mitgliederversammlung am 19. Januar beauftragt den Sektionsausschuß, die Vorarbeiten einzuleiten. Ein Bauausschuß wird gebildet. Die Mitgliederzahl steigt auf 653.
- 1958 Die Tagung der südwestdeutschen Sektionen findet Ende Juli in Ravensburg statt.
Erstmals kann die Sektion ein Mitglied für 60-jährige Zugehörigkeit zum AV ehren: Herrn Justizrat Dieterlen aus Ravensburg.
Die Hauptversammlung ermächtigt den Sektions- und Hüttenbauausschuß, die Hütte zu erweitern. Die Architekten Kiderlen (Sohn des Erbauers) und Schweikhardt übernehmen die Planung. Die Firmen Leo Gantner aus Wald und Josef Hutter aus Schruns treiben trotz Schlechtwetter den Bau so voran, daß wir am 13. September das Richtfest des Erweiterungsbaues feiern können. Am 17. Oktober steigen Maurer und Zimmerleute zu Tal. Am Schluß des Jahres gelingt es noch, den Grund und Boden der Hütte käuflich zu erwerben. Der 1. Vorsitzende Rist erweist sich als großartiger Motor und begabter Organisator der Finanzen.
Zum ersten Mal wird eine Alpine Vereinsmeisterschaft im Riesentorlauf durchgeführt, die inzwischen zu einem festen Punkt des Winterprogrammes geworden ist.
- 1959 Der Erweiterungsbau geht zügig voran. Viele Ravensburger Handwerker helfen beim Innenausbau durch Arbeit und Spenden. Mit Unterstützung der Firma Escher Wyss wird eine Eigenstromversorgung der Hütte erstellt. Am 6. September erfolgt die feierliche

Einweihung des Erweiterungsbaues. Herr Rist, der geistige Vater des Werkes, dankt als Vorsitzender den Architekten, Handwerkern, Spendern, Helfern und Gönnern, die zum Gelingen des Werkes beigetragen haben. Der Umbau erzielt eine Vergrößerung der Küche, die Schaffung neuer Schlafräume, die Erstellung zweier Waschräume und Toiletten, so daß die Hütte für den verstärkten Ansturm gerüstet ist und den Erfordernissen gerecht wird. Ein Schmuckkästlein wird der neue Aufenthaltsraum, der zu Ehren eines großherzigen Stifterehepaares „Werkmann Spohn-Stube“ benannt wird. Der Gesamtaufwand für die Hüttenerweiterung verschlingt 170 000.— DM.

Der langjährige Vorsitzende Direktor Heinrich Hüllmann wird in Würdigung seiner Verdienste um die Sektion und den Erweiterungsbaubau zum Ehrenmitglied ernannt.

- 1960 In allen Abteilungen, vor allem in Jugendgruppe und Jungmannschaft pulsiert regstes Leben. Die Jugendgruppe zählt 70 Mitglieder.
- 1961 Die Zahl der Sektionsmitglieder überschreitet zum ersten Mal die Zahl 1000.
- 1962 Am 15./16. September feiert die Sektion das 50-jährige Hüttenjubiläum der Ravensburger Hütte.
Die Sektion ist 70 Jahre Mitglied beim Schwäbischen Albverein.
- 1963 Die Sektion wird 75 Jahre alt. Auf ihren Antrag bei der Hauptversammlung 1962 in Bamberg erhält sie die Durchführung der 92. Hauptversammlung des AV zur Feier ihrer 75-Jahr-Feier übertragen.

63 897

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000475748